

Das Benediktinerstift Göttweig.

Seine Gründung und Rechtsverhältnisse im Mittelalter.

Eine quellenkritische Studie.

Von Dr. P. Adalbert Fr. Fuchs O. S. B.

I.

Gründung des Stiftes Göttweig im Mittelalter.

Wie eine herrliche Perle leuchtet das Benediktinerstift Göttweig weit in das Land in alle Teile des Stammlandes der Habsburger Monarchie, Niederösterreichs. Hat es ja doch durch seine herrliche Lage auf dem Gipfel des gleichnamigen Berges vor allen anderen Stiftten Niederösterreichs den Vorrang, von den Bewohnern desselben an einem sichtigen Tage von allen Seiten selbst in weiter Entfernung deutlich wahrgenommen zu werden. Eilt der Wanderer durch die Wachau betrachtend das rebenumkränzte Uferland der gewaltigen Donau entlang den Städten Stein und Krems zu, so wird er desselben schon weit in der Wachau ansichtig und bewundert seine stolze Lage. Und trägt ihn das Dampfroß oder das Schiff durch die Donaulande, so bleibt sein Blick immer wieder, aus nächster Nähe wie aus weiter Ferne, an diesem auf bewaldeter Höhe thronenden Münsterhaften. Besteigt der Bewohner des ehemaligen Nordwaldes eine der zahllosen Bergeskuppen und läßt seinen Blick über das landschaftliche Bild schweifen, so begegnet dessen Auge dem gewaltigen Massiv des Stiftes ebenso, wie das des Bewohners der niederösterreichischen Voralpen und des Wienerwaldes, der erstaunend seinen Blick über die sich vor seinem Auge allmählich verflachenden, gesegneten Gefilde wonnetrunken gleiten läßt. Ja auch dem Bewohner des landschaftlich wenig reizvollen, aber desto fruchtbareren Viertels unter dem Manhartsberge leuchtet es wie ein Phönix aus weiter Ferne bei seinem mühsamen Tagewerke entgegen.

Ja man muß es gestehen, der hl. Altman n, Bischof von Passau, hat, als er diese Stelle zur Gründung eines Klosters erwählte, mit kundigem Blicke einen außergewöhnlich herrlichen Ort erwählt und dadurch der von ihm beabsichtigten Wirksamkeit desselben als geistiger Zentrale Niederösterreichs in den stürmischen Tagen des Investiturstreites, von der wie von einem

Herzen geistliches Leben in den ganzen östlichen Teil der großen alten Diözese Passau ausströmen sollte, eine örtliche Vorbedeutung schaffen wollen. Er schloß hier an die Vorgeschichte des Berges an, welcher auf seiner nördlichen Kuppe wegen seiner strategischen Bedeutung zur Zeit der Römerherrschaft über Noricum eine Warte¹ trug. Ja er knüpfte an die graue Vorzeit an, als die Bewohner in Jahrhunderten, die noch weiter zurückliegen und für uns das prähistorische Zeitalter bedeuten, seien es Kelten, seien es Noriker der vorkeltischen Periode, auf diesem ihrem Gott ihre Kultstätte anlegten,² wodurch der mittelalterliche Name „Kotwich“, d. i. Wohnsitz Gottes, seine geschichtliche Rechtfertigung findet.

Altmann von Passau war, wie uns sein Biograph berichtet, durch wundersame Mären, die er aus dem Munde der Bewohner von Mautern gelegentlich seines Aufenthaltes in dieser Stadt, die zum Allodialbesitze des Hochstiftes Passau gehörte, erfuhr, veranlaßt worden, einen Aufstieg auf den Berg von da aus zu versuchen und sich durch eigenen Augenschein über die Wahrheit derselben zu überzeugen.³ Allerdings läßt der Biograph die nun folgenden Entschlüsse zum Bau einer Kirche und eines Klosters, sowie dessen Bau in dramatischer Weise folgen, so daß man glauben möchte, die Gebäude seien nur wie Pilze aus der Erde geschossen. Allein eine kritische Untersuchung seines Berichtes ermöglicht es uns, manche noch unklare Punkte, die bisher von den Forschern und Geschichtsschreibern einfach übergangen worden sind, klarzulegen und über sie einiges Licht zu verbreiten.

Es besteht wohl darüber kein Zweifel, daß der hl. Altmann, Bischof von Passau, als er den „Kotwich“ erstiegen hatte und dessen beherrschende Lage erkannte, wozu ihm die ruinenhaften Reste der römischen Befestigungsbauten noch den geschichtlichen Beweis vor Augen führten, den Entschluß faßte, an die Vergangenheit anzuknüpfen. Wie die Römer mit ihrer Kultstätte an das Heiligtum der Landesbewohner aus der Vorzeit anknüpften, so läßt sich auch bei ihm annehmen, daß er diesen schon vorher besonders geeignet befundenen Ort mit einem christlichen Heiligtum auszeichnen wollte. Jedenfalls bewogen ihn Sagen und Ueberlieferungen aus der grauen Vorzeit dieser Gegend, an

¹ Vgl. hiezu mein Göttweiger Urkundenbuch I. in *Fontes rer. Austr.* 2, LI nr. 3 Anm. 1. Auf die von ihm noch aufgefundenen Reste römischer Bauten deutet der Bericht seines Biographen: „quod adhuc fosse et valli testantur et antiqua aedificia vel idola ibi reperta“ (*Monumenta G. SS.* XII, 237). Es waren jedenfalls die Ruinen römischer Befestigungsbauten und einer römischen Kultstätte, wozu letztere an die vorrömische Kultstätte anknüpfen mochte.

² Heute sind noch auf den durch Gebäude und Bauten nicht zerstörten anderen Bergeskuppen des Göttweiger Berges die Reste dieser prähistorischen Anlagen sichtbar.

³ *Vita Altmanni* in *M. G. SS.* XII, 232.

die Stelle alter heidnischer Kultstätten nun eine christliche zu setzen. Noch mehr Grund mochte ihm der Umstand bieten, daß dieses Heiligtum gerade inmitten des ausgedehnten Besitzes des Hochstiftes Passau um Mautern und St. Pölten lag. Ja es war bei der damals sich immer weiter nach Osten ausbreitenden christlich-deutschen Kultur wie eine geistige Warte, auf die die Bewohner des Landes als Kolonisten bei ihrem Vordringen nach Osten zurückblicken konnten. Zudem hatte das Passauer Bistum damals im östlichen Teile seiner Diözese bisher eigentlich kein geistiges Zentrum, von dem aus es seine Kulturmission im Lande leichter erfüllen konnte, wenigstens nicht in dem Sinne, den Altmann von Passau als deutscher Reformbischof im Zeitalter des Investiturstreites sich offenbar klar vorgezeichnet hatte.

Diese Momente sind jedenfalls für den hl. Altmann, Bischof von Passau, bestimmend gewesen, als er die Gründung des Stiftes Göttweig⁴ ins Auge faßte und auch zur Ausführung brachte. Man kann solche Fragen nur dann erfolgreich lösen, wenn man die Zeitverhältnisse und Geschichte in den Bereich der Untersuchung einbezieht. Es läßt sich auch die Bedeutung dieser Gründung erst in ihrem vollen Umfang erfassen, wenn wir uns über die kirchlichen Verhältnisse der Diözese Passau sowie der Ostmark im besonderen einerseits, andererseits über die kirchlichen Reformbestrebungen des hl. Altmann von Passau in kurzen Zügen völlige Klarheit verschafft haben.

Es ist wohl leicht begreiflich, daß durch die mehr als ein halbes Jahrhundert währende Herrschaft der Ungarn in der ehemaligen karolingischen Ostmark und die darauf folgenden Kämpfe zwischen Deutschen und Magyaren um die Wiedergewinnung dieses Stückes deutschen Bodens seitens der ersteren auf die Bildung des Klerus und Volkes sehr nachteilig wirken mußten.

⁴ Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind eine Reihe wertvoller historischer und kunstgeschichtlicher Arbeiten über die älteste Geschichte von Göttweig von einzelnen Göttweiger Benediktinern erschienen: W. Karlin, Das Saalbuch des Benediktinerstiftes Göttweig in *Fontes rer. Austriac.* 2, VIII (1855); der Artikel „Göttweig“ von Abt Adalbert Dungal in *Topographie von Niederösterreich* III, 495 bis 584 (1893); Adalbert Fuchs, *Urkunden und Regesten des Benediktinerstiftes Göttweig* I.–III. Bd. in *Fontes rer. Austriac.* 2, LI, LII u. LV, (1901–1902); Adalbert Fuchs, *Die Urbare des Benediktinerstiftes Göttweig von 1302–1536 in Oesterreichische Urbare* III, 1 (1906); „Göttweig“ als separater Artikel in *Tietzes Kunsttopographie von Niederösterreich I*, Separatabdruck (1908); Der älteste Besitz des Stiftes Göttweig von Dr. Adalbert Fuchs, Separatabdruck aus dem *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* IX (1911); Dr. Adalbert Fuchs, *Monumenta necrologica Gottvicensia* in dessen *Necrologia Germaniae tom. V. Dioecesis Pataviensis.* (1913). – „Göttweig.“ Mit einem Geleitworte von P. Heinrich Siegl (1914), das sich aber größtenteils an den Artikel „Göttweig“ in *Tietzes Kunsttopographie von Niederösterreich I*. anlehnt. Im historischen Teile dieses Artikels ist bedauerlicherweise nur eine ganz und gar unzureichende Würdigung der letzten großen historischen Arbeiten über das Stift Göttweig enthalten, obwohl gerade in einer solchen populärwissenschaftlich verfaßten Schrift eine solche am Platze und erwünscht gewesen wäre. – Für die neue Zeit liegt uns die Monographie von P. E. Vašíček „*Abt Gottfried von Bessel von Göttweig*“ (1912) vor.

Wie überhaupt lange andauernde Kriege auf das Volk verwildernd einwirken, so war es in der Ostmark kein Wunder, wenn die stetigen Kämpfe und die dadurch verursachte Unruhe die Disziplin des Welt- und Ordensklerus schwer in ihren Grundlagen erschütterten, ja auch die Geistesbildung desselben tief herabdrückten.

Wie sehr die wissenschaftliche Bildung des Klerus zu wünschen übrig ließ, können wir aus dem Berichte seines Biographen erschließen, daß Geistliche derart unwissend waren, daß sie statt des Meßkanon den Psalm „Miserere“ und statt der Passion des Herrn den Psalm „Attendite“ lasen.⁵ Mag wohl diese Nachricht, ein so trauriges Licht sie auf den Tiefstand der Bildung des Klerus wirft, nicht zu verallgemeinern sein, so muß man doch zugestehen, daß tiefe Schattenseiten vorhanden sein mußten, als Altmann das Hirtenamt über die große Diözese Passau übernahm. Freilich war dies auch teilweise in der durch die Kriege und in dessen Gefolge entstandenen ungünstigen wirtschaftlichen Lage des Klerus begründet.

Mit dem Verfall der Bildung ging der der Klerikal- und Klosterdisziplin Hand in Hand. Hatten sich Weltpriester nicht geschemt, öffentlich zu heiraten und in offenkundigen Konkubinen zu leben, so stand es auch um die Klosterdisziplin nicht besser. Dieselbe war in den seit der Karolingerzeit in der Ostmark bestehenden Klöstern Kremsmünster, St. Florian und St. Pölten, sowie in dem von den Babenbergern gestifteten Kloster Melk verfallen. So lebten die von Bischof Engelbert in St. Florian eingesetzten weltlichen Chorherren ungeschemt mit Frauen und betätigten in ihrer Handlungsweise niedrige Gewinnsucht.⁶ Desgleichen waren die Säkularkanoniker in St. Pölten völlig verkommen. Kremsmünster war gleichfalls seit 1060 mit seiner Klosterzucht arg in Verfall geraten. Ja auch das Babenbergerstift Melk ließ in seinem Konvente weltlicher Chorherren vieles zu wünschen übrig. Das war also in kurzen Zügen der Stand der Passauer Diözese, als Altmann nach dem Tode Bischof Engelberts († am 17. Mai 1065), da er gerade auf der Rückkehr von einer Pilgerreise ins hl. Land begriffen war, zum Bischof derselben auserkoren wurde.

Altmann mochte es sich als hochgebildeter kirchlicher Würdenträger kaum verhehlen, welche gewaltige Schwierigkeiten einer fruchtbringenden Wirksamkeit auf diesem Boden entgegenstanden. Waren sie ja doch fast unüberwindlich, ja sogar mit großen Gefahren für ihn verbunden. Wenn uns der Biograph berichtet, daß sich gegen seinen Versuch, die kanonischen

⁵ Vgl. M. G. SS. XII, 234.

⁶ Vgl. ebenda S. 231 und Stülz, Altmann von Passau S. 16 ff.

Gesetze der Synode zu Rom vom Jahre 1074, durch welche die alten Kirchengesetze erneuert und verschärft wurden, zur Durchführung zu bringen, energischer Protest seitens der beweihten und simonistisch eingesetzten Geistlichen erhob, so war dies eben in der langen Gewohnheit begründet.

Es erhob sich damals, als die Exkommunikation aller Simonisten ausgesprochen und verordnet wurde, daß die beweihten Priester ihr unerlaubtes Verhältnis aufzugeben oder ihr Kirchenamt niederzulegen hätten, widrigenfalls die Laien weder ihre Messe anhören noch die Sakramente von ihnen empfangen dürften, gleich beim Beginne des Durchführungsversuches dieser Bestimmungen in ganz Deutschland und nicht zum mindesten in Passau ein Sturm der Empörung, der sogar das Leben des Bischofs in Gefahr brachte. Erklärten doch die betroffenen Geistlichen den Papst als einen Ketzer und Toren und daß sie bereit seien, eher ihre Priesterwürde aufzugeben, als ihre Konkubinen zu verlassen. Der Papst möge dann, da ihm Menschen zur Leitung der Gemeinden zu schlecht seien, zusehen, ob er Engel bekomme.⁷

Auch in Passau brach in dem nach Einlangen der päpstlichen Dekrete von Altmann versammelten Diözesanklerus, als dieselben verlesen wurden und der Klerus zu deren Befolgung aufgefordert wurde, ein gewaltiger Sturm los. Die Konkubinärer erklärten ihrem Bischofe unverhohlen, sie könnten und wollten einer alten und von den früheren Bischöfen geduldeten Gewohnheit nicht entsagen. Dies veranlaßte den Bischof, die Sache einige Zeit ruhen zu lassen, um sich unterdessen mit verständigen Männern beraten zu können. Ein neuer Versuch, den er selbst am Feste des hl. Stephanus, des Patrons der Diözese und Domkirche zu Passau, vor einem zahlreich versammelten Volke und in Gegenwart seiner Ministerialen von der Kanzel aus unternahm, um die Geistlichen zur Aufhebung ihrer Ehen zu veranlassen, rief unter denselben eine derart sinnlose Wut hervor, daß er von ihnen in der Kirche getötet worden wäre, wenn ihn nicht seine Ministerialen und Ritter beschützt hätten.⁸

Da auf kurzem Wege eine Besserung der bestehenden ungünstigen Diözesanverhältnisse nicht zu erreichen war, sah Altmann sich genötigt, den Widerstand des widerspenstigen Klerus allmählich dadurch zu brechen, daß er nach und nach die Zölibatsgegner durch ehelose Priester ersetzte, neue Klöster gründete, die bereits bestehenden reformierte und so die verfallene Klosterzucht wieder herstellte. War es doch das ernsthafteste Bestreben Altmanns von Passau, seine Diözese sittlich und

⁷ M. G. SS. V, 218.

⁸ Vgl. ebenda XII, 232.

geistig zu heben, eine Aufgabe, die unter den gegebenen Umständen und Zeitläuften eine außergewöhnlich schwierige war.

Im Jahre 1076 war es zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. zum offenen Kampfe gekommen. Ersterer hatte im Jänner eine Synode deutscher Bischöfe und Aebte nach Worms einberufen, auf welcher dieselben unter dem Zwange des Königs dem Papste als einem Meineidigen und mit vielfacher Schmach Bedeckten den Gehorsam kündigten. Ja Heinrich IV. schickte selbst an den Papst ein Schreiben mit der Aufforderung, vom Stuhle Petri herabzusteigen und einem Würdigeren Platz zu machen. Gregor VII. antwortete hierauf auf der Synode von Rom, welche im Februar desselben Jahres abgehalten wurde, mit der Exkommunikation Heinrichs IV. und der Entbindung der Untertanen desselben vom Eide der Treue. Ein furchtbarer Kampf brach von da an zwischen den beiden obersten Gewalten, der kaiserlichen und der kirchlichen und deren Anhängern aus, der Jahrzehnte hindurch währte, blühende Länder verwüstete und in Einöden verwandelte.

Altmann von Passau stand auf Seiten des Papstes und wagte es sogar, die Exkommunikation Heinrichs IV. öffentlich zu verkünden, wogegen der Dompropst Engelbert von Passau feierlich protestierte. Als der Bischof über den letzteren den Bann aussprach, schlug er sich gänzlich auf die Seite der kaiserlichen Partei. Es läßt sich schon aus diesem Momente klar erkennen, daß Altmanns Stellung in Passau keine rosige war, da er außer den Simonisten und Konkubinariern auch die kaiserliche Partei gegen sich hatte.

Der Zorn Heinrichs IV. entlud sich denn alsbald über seinem Haupte. Von den vertriebenen und ihrer Pfründen entkleideten Geistlichen seiner Diözese erlogener schwerer Verbrechen angeklagt, wurde er von demselben seines Bistums verlustig erklärt. Heinrich IV. zog selbst in Passau ein, erfüllte die heiligen Stätten mit seinen Greuelthaten, vertrieb den rechtmäßigen Bischof und setzte die von Altmann ihrer Würden entsetzten Priester wieder in ihre Pfründen ein. Selbst das neu gegründete Chorherrenstift St. Nikolaus bei Passau wurde profaniert, die Anhänger Altmanns verjagt und an deren Stelle traten Konkubinariern. Altmann war unterdessen unter dem Schutze des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben nach Sachsen geflohen. Diese traurigen Ereignisse spielten sich zu Ende 1077 oder zu Beginn 1078 in Passau ab. In Sachsen blieb Altmann bis zum Jahre 1079, wo er sich nach Rom begab. Hier wohnte er noch der im März 1080 abgehaltenen Synode von Rom bei, an der Gregor VII. den Bann über Heinrich IV. erneuerte und Rudolf von Schwaben als deutschen König anerkannte. Altmann kehrte vermutlich noch 1080 nach Deutschland zurück und konnte 1081, als Heinrich IV.

nach Italien zog, um gegen Gregor VII. den entscheidenden Schlag zu führen und seinen Gegenpapst in der Person des Erzbischofs Guibert von Ravenna in Rom einzusetzen, in der Ostmark seine oberhirtliche Tätigkeit wieder aufnehmen, zumal Markgraf Leopold II. von Oesterreich und Ottokar V. von Steiermark sich auf seine Seite stellten.⁹ Das ist also in kurzen Zügen der Verlauf der sich drängenden Ereignisse zu Beginn des Investiturstreites.

Heinrich IV. ging auch gegen die gregorianisch gesinnten Bischöfe mit allen Machtmitteln vor. Auf einer Bischofsynode, die er nach Mainz im April 1085 einberief, ließ er von seinen Anhängern dieselben für abgesetzt erklären. So traf auch Altmann von Passau die Absetzung. An seiner Stelle wurde Hermann von Eppenstein, ein Bruder des Herzogs Liutold von Kärnten, als Bischof eingesetzt, welcher von der kaiserlich gesinnten Partei der Geistlichen in Passau unter lautem Jubel aufgenommen wurde. Und als dieser nach zwei Jahren 1087 starb, wurde von Heinrich IV. der Kanonikus Tiemo von Würzburg auf den Passauer Bischofsitz erhoben. Nur im Jahre 1086, als in Bayern und Schwaben auf eine kurze Zeit ein Umschwung zu Ungunsten des Kaisers eintrat, konnte Altmann wieder freier aufatmen. Er zog damals sogar mit seinem Freunde dem Erzbischof Gebhard von Salzburg bei dessen Rückkehr in seine Bischofsstadt in Salzburg ein, ja er weihte 1088 nach dessen Tode sogar dessen Nachfolger, den Abt Tiemo von Salzburg, einen aus Niederaltreich dahin berufenen Mönch, zum Bischof.¹⁰

Daß wir es im hl. Bischof Altmann von Passau mit einem Manne von weitem Blick und kluger Berechnung zu tun haben, ist wohl nicht schwer zu erkennen. Schon um 1067 begann er sein erstes Kloster St. Nikolaus bei Passau zu gründen, wobei ihn auch die Kaiserin Agnes tatkräftig unterstützte. Allerdings dürfen wir uns keineswegs vorstellen, daß solche Stiftungen etwa wie Pilze aus der Erde emporwuchsen. Im Gegenteile, es bedurfte einer Reihe von Jahren, bis sie ihrer Vollendung und Bestimmung zugeführt werden konnten. So ist auch bei Sankt Nikolaus anzunehmen, daß einige Jahre vergingen, bis es mit Chorherren besiedelt werden konnte.

Allein gerade diese Gründung Altmanns unmittelbar bei Passau eröffnet uns eine interessante Perspektive. Jedenfalls bezog den Stifter, der das Stift zum großen Teile mit Eigengütern des Hochstiftes Passau bestiftete, ein besonders wichtiger Grund hiezu. St. Nikolaus sollte in der Hand des Stifters als Eigen-

⁹ M. G. SS. XII, 233, 236; Stülz, a. a. O. S. 48, 52.

¹⁰ M. G. SS. XII, 234; Stülz a. a. O. S. 59, 69, u. Schrödl, Passavia sacra S. 129.

kirchenherrn nichts anderes als ein Reformkloster sein. Auf dieses wollte sich Altmann jedenfalls bei seinen Bestrebungen, den Passauer Klerus zur Beobachtung der Kirchengesetze zurückzuführen und geistig und sittlich zu heben, vor allem stützen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Altmanns scharfer und weit-schauender Blick die unbedingte Notwendigkeit seiner reformatorischen Tätigkeit und die derselben entgegenstehenden Schwierigkeiten und Hindernisse sofort erkannte, und daß er, um letzteren erfolgreich begegnen zu können, ähnlich den zahlreichen süddeutschen Dynastengeschlechtern, sich in St. Nikolaus, in unmittelbarer Nähe seiner bischöflichen Kathedra, eine unbedingt verlässliche Stütze schaffen wollte, um die voraussichtliche Widerspenstigkeit seines Klerus um so leichter und sicherer brechen zu können. Auch sollte dieses Stift eine Pflanzstätte echt kirchlichen Geistes sein, ein Reform- und Kampfkloster in der Hand des Diözesanbischofs, der in seinen weitausgreifenden Plänen auf die bereits bestehenden Klöster seines Sprengels nicht rechnen konnte, ja bei ihrer moralischen Verfassung sogar voraussetzen mußte, daß ihm dieselben hindernd, ja feindselig entgegen treten würden. Mit dieser Stiftung war also für Altmann in unmittelbarer Nähe eine äußerst wertvolle Stütze für seine nächsten Unternehmungen geschaffen.

Doch der Bistumssprengel war ausgedehnt, er umfaßte auch die ganze Ostmark, und je weiter deren Ostgrenzen im siegreichen Vordringen gegen die Ungarn vorgetragen wurden, desto mehr nahm auch die Diözese an Größe zu. Gerade in dem östlichen Teile der Mark hatte das Hochstift im Laufe der Zeit durch kaiserliche Zuwendungen ausgedehnte und wertvolle Ländereien erworben und durch Aufwendung einer respektablen Kolonisationstätigkeit auch nutzbar gemacht. So besaß das Hochstift Passau die Stadt Mautern und nahezu das ganze fruchtbare Land in der Umgebung derselben, nannte St. Pölten zum großen Teile sein Eigen und hatte auch in dessen nächster Nähe einen größeren, urbar gemachten Besitz. Es hatte im Tullner Felde zu beiden Seiten der Donau einen Gürtel Landes von beträchtlicher Breite erworben und reichte mit demselben bis an die Grenze Mährens. Man ersieht daraus, daß das Hochstift nicht bloß gewichtige Interessen wirtschaftlicher Art hatte, sondern mit denselben verbanden sich auch für einen Mann von so überragender Bedeutung, wie es Altmann war, pastorelle und kulturelle Bestrebungen.

Hielt jedoch Altmann in dieser Lage einen sorgsamem Überblick nach Hilfsmitteln bei Bewältigung einer so gewichtigen Aufgabe, so mußte sein Blick zuerst auf das seit der Karolingerzeit bereits bestehende Chorherrenstift St. Pölten fallen. Dieses war in erster Linie berufen, den Oberhirten in Ausführung seiner

Bestrebungen mit allen Kräften zu unterstützen, und derselbe konnte es auch von da aus mit Fug und Recht erwarten. Doch die disziplinäre und sittliche Verfassung des Klosters, der Geist seiner Chorherren mochte ihn bald eines anderen belehrt und auf andere Wege geführt haben.

Da Altmann von Passau gerade für diesen Teil seiner Diözese, um seinen Plan, Volk und Klerus sittlich und geistig zu heben, erfolgreich zur Durchführung zu bringen, einer kräftigen und verlässlichen Stütze bedurfte, auf das bereits bestehende Stift St. Pölten aber keineswegs rechnen konnte, so war er genötigt, sich selbst hier eine solche zu schaffen. Auch auf das damals in Entwicklung begriffene Chorherrenstift Melk konnte Altmann sich nicht stützen, da dasselbe eine Stiftung der Babenberger war und als solches zumeist mit Babenberger Allodialgut ausgestattet war. Da jedoch Markgraf Ernst ein Parteigänger Heinrichs IV. war, der in der Schlacht an der Unstrut im Kampf desselben mit den Sachsen schwer verwundet fiel,¹¹ und später auch Markgraf Leopold II. bis zum Jahre 1078 und darauf bis 1081 auf Heinrichs IV. Seite stand,¹² so fiel auch dieses Stift für den Bischof in dessen Plänen und Bestrebungen gänzlich außer Betracht. Zudem war ja auch die sittliche Verfassung in demselben keine derartige, daß es in Erwägung gezogen werden konnte. Sah sich doch Altmann später zur Reform desselben genötigt, die er dadurch durchführte, daß er statt der weltlichen Chorherren Benediktiner mit Abt Sigibold an der Spitze, unter Zustimmung des Markgrafen Leopold II., 1089 dahin berief.¹³ Es läßt dies darauf schließen, daß jedenfalls auch in Melk schon früher Geist und Disziplin im Sinne der Gregorianer zu wünschen übrig ließ.

Was lag also für Altmann näher, als gerade hier mit der Gründung eines Klosters einzusetzen, das den Geist der Reform als Mittelpunkt gregorianischer Gesinnung ringsum verbreiten und dem Bischofe bei Heranbildung eines zölibatären Klerus behilflich sein sollte? So entschloß sich denn Altmann von Passau zur Gründung eines Augustinerchorherrenstiftes in Göttweig, das im Mittelpunkte der ausgedehnten und kulturell ziemlich weit ausgebauten Besitzungen des Hochstiftes Passau um Mautern lag, und wendete den größten Teil derselben der neuen Stiftung samt der Pfarre Mautern zu.¹⁴ Ein zweites Reformkloster im streng gregorianischen Geiste sollte dem Bischofe in Göttweig erstehen, daß er später, von seinem Bischofsitze vertrieben, zu

¹¹ Juritsch, Geschichte der Babenberger S. 93.

¹² Juritsch a. a. O. S. 105.

¹³ Keiblinger, Geschichte von Melk I, 196 u. Juritsch a. a. O. S. 110.

¹⁴ Vgl. meine Ausführungen in der Abhandlung „Der älteste Besitz des Stiftes Göttweig“ im Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich IX, S. 25.

seinem Lieblingsaufenthalt erwählte, und das sich in dem gewaltigen geistigen Kampfe der kirchlichen und kaiserlichen Partei als feste Säule zölibatären und kirchentreuen Geistes gegen den widerstrebenden Welt- und Ordensklerus erweisen sollte. Wir wären somit bei dem Spezialkapitel der Gründung Göttweigs angelangt, das uns im folgenden eingehend beschäftigen soll.

Die Zeit der ersten Gründung Göttweigs ist in tiefes Dunkel gehüllt und der Biograph Altmanns kann uns nicht als vollständig ausreichende Quelle gelten, da er über die Zeit derselben keine nur irgend ausreichenden Mitteilungen macht.¹⁵ Als einzig maßgebend für die endgültige und abschließende Stiftung von Göttweig wurde bisher von allen Stiftshistorikern ohne Ausnahme die Stiftungsurkunde, angeblich am 9. September 1083 ausgestellt vom hl. Altmann, Bischof von Passau,¹⁶ angenommen. Allein durch die neueren diplomatischen Forschungen O. v. Mitis¹⁷ wurde zum ersten Male dargetan, daß wir es diesbezüglich mit einer späteren Fälschung zu tun haben, allerdings ohne daß dabei eine inhaltlich fälschende Absicht vorläge. Eine weitere eingehende Untersuchung über den ältesten Göttweiger Besitz und dessen Verhältnis zu den Göttweiger Geschichtsquellen meinerseits hat zu dem Resultat geführt, daß diese Urkunde erst nach dem 29. Juni 1164 in Göttweig entstanden sein kann.¹⁸ Es besteht wohl heute kein Zweifel mehr, daß die sogenannte Stiftungsurkunde nur bedingt bei Behandlung dieser Frage herangezogen werden kann, niemals aber als verlässliche Grundlage für eine gesicherte Forschung dienen kann.

Von unbedingt verlässlicher Bedeutung erscheinen die Angaben der Göttweiger Annalen.¹⁹ Hiezu müssen die Berichte der Vita Altmanni²⁰ in Parallele gestellt werden. Erstere berichten uns zum Jahre 1072 die Einweihung der Erintrudiskirche und die Konsekration des ersten Marienaltars in derselben.²¹ Im Zusammenhalte damit kommen die Berichte über die Einweihung des Stiftes im Jahre 1083 sowohl in den Göttweiger Annalen,²²

¹⁵ Vita Altmanni in M. G. SS. XII, 229 ff.

¹⁶ Vgl. mein Göttweiger Urkundenbuch I in Fontes rer. Austriac. LI Nr. 5.

¹⁷ Vgl. Studien zum älteren österreichischen Urkundenwesen S. 177 f, 229 f u. 235 f.

¹⁸ Vgl. meine diesbezügliche Abhandlung im Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich IX, 44.

¹⁹ M. G. SS. IX, 601.

²⁰ M. G. SS. XII, 226–243.

²¹ 1072. Ecclesia sancte Erindrudis et altare primum sancte Marie a venerabili Altmano Pataviensi episcopo dedicatum est in monte, qui vocatur Kothwisch (M. G. SS. IX, 601 u. Fontes LI Nr. 3).

²² Monasterium s. Mariae in monte Kotwigensi a venerabili Altmano episcopo dedicatum est (M. G. SS. IX, 601).

als auch in der *Continuatio Claustroneoburgensis*²³ in Betracht. Zur weiteren Untersuchung darf ferner der Bericht des ersten Biographen des hl. Altmann von Passau über die Wahl der Titelheiligen und die Besiedelung des Stiftes und dessen erste Vorsteher²⁴ nicht übersehen werden. Ja auch der bauliche Situationsplan des Stiftes um das Jahr 1132²⁵ ist für die kritische Behandlung der Frage über die Gründung Göttweigs von wesentlicher Bedeutung.

Durch die Notiz über die Einweihung der Erintrudiskirche mit dem ersten Marienaltare in Göttweig wird auch die in der *Vita Altmanni* enthaltene Erzählung des Biographen zeitlich enger begrenzt, daß Altmann von Passau bei seinem Aufenthalte in Mautern wundersame Mären aus dem Munde der Bewohner von Mautern vernahm, und auf deren Grund sich entschloß, einen Aufstieg auf den übrigens nahe gelegenen Berg zu unternehmen.²⁶ Jedenfalls waren dies Sagen, die auf Grund allgemeiner und dunkler geschichtlicher Ueberlieferungen im Volke entstanden waren und weiterlebten. Auf dem Bergesgipfel angekommen, fand nun Altmann von Passau Wälle, Gräben und alte Bautenreste oder Götzenbilder („idola“ besser wohl als Götzentempel aufzufassen) vor. Nun entsteht die Frage: wovon rührten diese sonderbaren Reste her? Wälle und Gräben in Verbindung mit Bauten deuten mit unzweifelhafter Sicherheit auf alte Befestigungsbauten in Göttweig hin. Und aus welcher Zeit konnten dieselben wohl stammen? Da Bautenreste, also Ruinen von Gebäuden erwähnt werden, so ist offenbar nur an Befestigungsbauten aus der Zeit der Römerherrschaft über Noricum zu denken. Dies ist um so leichter anzunehmen, als das nahe Faviana die Donaueftung der römischen Liburnarier war und auch jenseits der Donau im heutigen Stein an der Donau an der Stelle der heutigen Flur „Altenburg“ zur gänzlichen Sperre des Stromes eine römische Befestigung mit ziemlicher Sicherheit vermutet werden kann. Die strategische Bedeutung des Göttweiger Berges und dessen unvergleichlich günstige Lage für Beobachtung von Heeresbewegungen des Feindes nördlich der Donau war dem praktischen Blicke der Römer keineswegs entgangen. Konnte man doch von da aus durch eine Warte das ganze Feindesland nördlich der Donau, nördlich, westlich und östlich vom heutigen Krems stets überblicken und jede Annäherung des Feindes sogleich weithin ins Land signalisieren. Dies war besonders in der Zeit der zahlreichen Markomannen- und Quadenkriege und der dabei erfolgten unverhofften Uebergänge der-

²³ In monte Gotwigensi monasterium s. Mariae a venerabili Altmanno Pataviensis ecclesiae episcopo consecratur (M. G. SS. IX, 609).

²⁴ M. G. SS. XII, 238.

²⁵ M. G. SS. XII, 237.

²⁶ M. G. SS. XII, 237.

selben über die Donau im zweiten und dritten Jahrhunderte nach Christus von enormer Wichtigkeit. Außerdem konnte man durch eine bei dieser Warte angelegte Befestigung und eine entsprechende Besatzung auch das Tal der Fladnitz sperren. Es ist also keinesfalls eine gewagte Aufstellung, die vom hl. Altmann zu Göttweig vorgefundenen Ruinen alter Befestigungsbauten in die Römerzeit zu verlegen. Durch seine beherrschende und weithin sichtbare Lage eignete sich die Bergeskuppe auch zur Anlage eines kleinen Heiligtumes in Form eines Götzentempels, zu deren Bau sich die Römer, anknüpfend an die auf der nördlichen Bergkuppe von ihnen sicherlich schon vorgefundene Kultstätte, veranlaßt sehen mochten.

Nachdem Altmann die Situation gut in Augenschein genommen hatte, gab er den Befehl, die Bäume zu fällen und eine Kirche zu bauen. Der Biograph, welcher diese Erzählung in etwas dramatischer Weise vorführt, wird es jedenfalls nicht von seinen Lesern erwarten, daß sie sich die Durchführung des von Altmann von Passau unternommenen Werkes so theatralisch exakt vorstellen, sondern für dieselbe eine längere Zeit in Anspruch nehmen. War doch die Aufführung eines Baues auf dem Berge in damaliger Zeit, der noch dazu einer gut angelegten fahrbaren Straße entbehrte, mit wesentlichen Schwierigkeiten verbunden, wenn er auch noch so geringe Dimensionen annahm. Allerdings wird man kaum bezweifeln dürfen, daß die Ueberreste der alten römischen Bauten beim Baue der neuen Kirche sogleich Verwendung fanden. Darauf deutet auch der Umstand hin, daß die Erintrudiskirche nach dem Berichte des baulichen Situationsplanes „in excelsa rupe“,²⁷ also auf dem höchst gelegenen Punkte der nördlichen Bergkuppe des Massives des Göttweiger Berges erbaut war. Dort war aber jedenfalls auch die römische Befestigung samt dem Heiligtume zu suchen. Gerade dieser Umstand deutet darauf hin, daß Altmann von Passau bei seinem Baue an vorgefundene Reste anknüpfte. Dies ist übrigens um so leichter begreiflich, als ja die Aufführung eines Neubaus auf diesem Platze nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten bot, weshalb man sich ganz gerne durch Benützung von bereits vorhandenen Mauern die Baulast erleichterte.

So entstand also die Erintrudiskirche, welche am 1. Oktober 1072 von Altmann selbst konsekriert wurde. In derselben war ein Altar der hl. Maria geweiht. Wir werden sicher annehmen können, daß einige Zeit verging, bis der Bau fertiggestellt werden konnte, und deshalb Altmanns Aufstieg auf den Göttweiger Berg und dessen Planfassung zur Errichtung der Kirche um etwas

²⁷ Aliam (scilicet ecclesiam) gestat in excelsa rupe in honore s. Erintrudis virginis erectam, cui habitaculum hospitem copulatur (M. G. SS. XII, 237 c. 27).

Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1916).

zurückverlegen können. Sie dürfte etwa um 1070 anzunehmen sein. Zur Wahl der Titelheiligen dieser Kirche mochte der hl. Altmann etwa durch das Kloster Nonnberg veranlaßt worden sein. Es wäre übrigens aber auch denkbar, daß ein vorgefundenes Götzenbild²⁸ auf eine antike Göttin hinwies, der ein römisches Heiligtum geweiht war, und daß dieses Moment bestimmend auf die Wahl dieser Titelheiligen einwirkte. Auffallend ist zweifellos dieses Patrozinium.

Nun aber fragt es sich: war diese Erintrudiskirche von vornherein als Klosterkirche erbaut und bestimmt gewesen? Auf den ersten Anschein wäre man geneigt, dies zu bejahen. Allein es müssen dennoch auch die späteren Berichte zur Klarstellung herangezogen werden. Am 9. September 1083 wird die spätere Marienkirche als Klosterkirche von Altmann eingeweiht. Wenn auch die Stiftungsurkunde als solche eine Fälschung aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts darstellt, so kann doch als sicher gelten, daß deren Kompilator auf eine konkrete und sicher überlieferte Tatsache anknüpfte, wenn er in der Arenga derselben den Bau des Klosters zu Ehren der hl. Maria als Patronin aufführt und im Datum auf den 9. September als Einweihungstag Bezug nimmt. Denn auch die Göttweiger Annalen und die *Continuatio Claustroneoburgensis* verzeichnen zum Jahre 1083 diese historische Tatsache.

Desgleichen erwähnt Altmanns Biograph, daß sich die bestehende Kirche für das Kloster als ungeeignet erwies, weshalb der Stifter schon bald nach der Erbauung der Erintrudiskirche daranging, die Marienkirche und in Verbindung damit das Kloster auf der flachen Kuppe zu erbauen, wo infolge des günstigeren Terrains der baulichen Entwicklung desselben keine wesentlichen Schwierigkeiten entgegenstanden. Nichtsdestoweniger wird im baulichen Situationsplan von zirka 1132 in Verbindung mit der Erintrudiskirche ein Gebäude aufgeführt, das als Fremdenherberge bezeichnet wird und direkt mit der Kirche in Verbindung stand.²⁹

Da die Lage der Erintrudiskirche als für einen Klosterbau ungünstig gelegen bezeichnet wird, so darf man wohl mit Recht annehmen, daß dieses mit derselben verbundene Gebäude, das um 1132 als Gastgebäude benützt wurde, nicht erst vom Stifte Göttweig nach dem Ausbaue der Marienkirche und des Klosters aufgeführt wurde. Man hätte da jedenfalls einen günstigeren Platz erwählt! Der Umstand aber, daß dieses Gebäude als Gastgebäude („*habitaculum hospitum*“) in der Folgezeit benützt wurde, läßt darauf schließen, daß seine bauliche Aufführung und

²⁸ Spricht ja doch der Biograph von „*idola*“ in der Mehrzahl, was darauf schließen läßt, daß man Mehreres dieser Art auffand.

²⁹ M. G. SS. XII, 237 c. 27 u. *Fontes* 2, LI Nr. 30.

innere Ausstattung eine schönere war, die weit prunkvoller als das Stiftsgebäude gewesen sein muß, was ja begreiflich erscheint, zumal Klosterräume jener Zeit sich durch schmucklose Einfachheit auszeichneten, während man auf die Gäste denn doch Bedacht nehmen mußte. Waren ja doch die Klöster des Mittelalters nicht selten das Absteigequartier für Kaiser, Könige und Landesfürsten, für päpstliche Legaten, Bischöfe und Prälaten auf ihren Reisen. So wird man jedenfalls auch in Göttweig darauf bedacht gewesen sein, diesem Zwecke ein baulich und innerlich besser ausgestattetes Gebäude zu widmen.

Nun aber weist die Verbindung desselben mit der Erintrudiskirche darauf hin, daß es bereits vor der Marienkirche und dem späteren damit in Verbindung erbauten Kloster erbaut worden sein muß. Welchem Zweck diene also dasselbe ursprünglich? Wir werden wohl mit der Annahme nicht fehlgehen, daß dieses Gebäude von Altmann selbst für seinen Gebrauch zu seiner und seines Hofstaates Beherbergung erbaut war und diene. Und da ist es wohl auch erklärlich, daß es eben nicht klostermäßig aufgeführt, sondern luxuriöser errichtet und ausgestattet war. Wir werden da an die Bauart der ältesten deutschen Burgen zu denken haben, die diesem Bau irgendwie als Muster gedient haben mochte, nur mit dem Unterschiede, daß hier auch eine Kirche mitaufgeführt war, weil ein Bischof der Erbauer und Bewohner war. Nur so ist es erklärlich, daß Altmann selbst sein Wohngebäude auf derselben höchstgelegenen Stelle der Bergkuppe in Verbindung mit der Kirche aufführte. Ihm schwebte vermutlich der Gedanke einer befestigten und leicht verteidigungsfähigen Residenz inmitten eines größeren Besitzes seines Hochstiftes vor Augen, der ihn übrigens auch die hier durch spätere Zeiten keineswegs vollständig zerstörten römischen Befestigungsbauten zum Bauplatze erwählen und für seine Zwecke benützen ließ.

Jedenfalls war die Erintrudiskirche zu Göttweig schon bei ihrer Erbauung nicht zu einer Klosterkirche bestimmt, wenigstens nicht als Kirche eines Männerklosters; denn da wäre wohl ein anderer Titelheiliger vom Stifter erwählt worden. Gerade diese Titelheilige legt uns den Schluß nahe, daß Altmann von Passau, als er diese erste Kirche errichtete, noch keineswegs an den Bau eines Klosters gedacht hat; denn man kann es wohl als sicher annehmen, daß ein Mann von den geistigen Fähigkeiten eines Altmann, der als Hofkaplan der Kaiserin offenbar weite Reisen unternahm und die verschiedensten Klöster der damaligen Zeit besucht und besichtigt hat, der außerdem durch seine Pilgerfahrt ins hl. Land auch die Bauart der griechischen Klöster kennen lernte, wenn er von vornherein den Bau eines Klosters beabsichtigt hätte, auch schon den Bauplatz für die erste Kirche

mit größerem Geschicke erwählt hätte, damit das Kloster daran angeschlossen werden konnte und eine Möglichkeit zur weiteren baulichen Entwicklung gehabt hätte. Auf einem Berge, wie es der Göttweiger Berg war, und in isolierter Lage läßt es sich leicht voraussetzen, daß man angesichts eines größeren Bauplanes unnötige spätere Neubauten wegen der ganz enormen Schwierigkeiten, welche die Förderung des Baumaterialies bot, zu vermeiden trachtete.

Auch der Bericht des Biographen über die Wahl der Patronin der Marien- als späteren Klosterkirche läßt uns darauf schließen, daß das Gebäude bei der Erintrudiskirche schon vor dem Klostergebäude bestanden haben mußte. Wird doch von ihm erzählt, daß der hl. Altmann, als er noch in der Wahl des Patrons der Klosterkirche schwankte, da einige ihm die Wahl des hl. Michael, andere die des hl. Petrus anrieten, durch das Geschenk eines in herrlicher byzantinischer Arbeit hergestellten, getriebenen Marienbildes seitens der Böhmenherzoge sich endlich entschloß, Kirche und Kloster der hl. Maria zu weihen. Altmann küßte das Bild und hing es auf einer Eiche, welche vor dem Altare stand, provisorisch auf, bis der Bau der Kirche vollendet war. Dies läßt aber voraussetzen, daß man damals gerade im Bau begriffen war. Heißt es ja doch, daß die Eiche noch in der Kirche vor dem Altare stand. Es liegt wohl nichts näher als die Annahme, daß man eben im Bau begriffen war, der aber noch nicht besonders weit vorgeschritten sein konnte. Man mochte die Grundfesten gelegt, den Situationsplan entworfen und die Lage des Hochaltares in der Kirche fixiert haben. Jedenfalls war man noch nicht viel weiter gediehen. Sicherlich war die Eindeckung des Baues noch keineswegs erfolgt, da man sonst die Eiche vor dem Altare, beziehungsweise wie ich dies verstehe, vor dem Platze desselben, wohl schon gefällt und beseitigt hätte.

Da die Boten der Böhmenherzoge mit ihrem kostbaren Geschenke den hl. Altmann in Göttweig treffen, wo er mit der Durchführung des Klosterbaues beschäftigt war, so läßt sich mit Recht darauf schließen, daß Altmann damals in Göttweig einen längeren Aufenthalt genommen hat. Ein solcher war aber ohne Wohngebäude für ihn nicht gut denkbar. Dieses aber war unzweifelhaft das spätere Gastgebäude des Stiftes bei der Erintrudiskirche, das er offenbar schon früher für seinen Gebrauch aufgeführt hat, und das als ältestes Wohngebäude des Stiftes zu betrachten ist.

Die weitere Frage, wann Bischof Altmann von Passau diesen Bau aufführte, ob gleichzeitig mit der Erintrudiskirche oder bald darnach, kann wohl nicht leicht entschieden werden. Ob Altmann gleich anfänglich auf Göttweig für sich eine Art

Residenz errichten wollte oder erst später dazu veranlaßt worden war, kann heute nicht mehr mit Sicherheit entschieden werden. Da sind wir auf das unsichere Gebiet der Hypothese allein gewiesen, zumal die Quellen gerade in dieser Hinsicht unendlich wortkarg sind.

Allerdings ist es nicht unwahrscheinlich, daß er sich hier inmitten eines umfangreichen Besitzes um Mautern und St. Pölten, veranlaßt durch die beherrschende Lage des Göttweiger Berges, entschloß, sich eine feste Residenz zu erbauen, um sie zur Zeit seines Aufenthaltes im östlichen Teile seiner Diözese benützen zu können. Zudem waren ja um 1070 die Ostgrenzen der Ostmark noch keineswegs gegen die Einfälle der Ungarn vollends gesichert. Es kann ihn auch der Gedanke, für den Hochstiftsbesitz einen befestigten Mittelpunkt zu schaffen, geleitet haben, wozu ihn die Auffindung der römischen Befestigungsreste noch mehr bewogen haben konnte. Ersparte er ja doch viele Kosten und Mühen, wenn er diese einfach wiederherstellte und ausbaute. Man kann diesen Gedanken nicht so leichtlin von der Hand weisen, daß er eben Kirche und Gebäude in Verbindung miteinander aufführte, da dies ja eine bischöfliche Residenz so erforderte.

Denken wir ferner an Altmanns weitere Lebensschicksale, wie er bei seinen Bestrebungen, die Canones der Synode von Rom vom Jahre 1074 in Passau zur Durchführung zu bringen, selbst mit dem Tode bedroht war, ja wie Heinrich IV. sogar Ende 1077 oder anfangs 1078 gegen ihn zu Felde zog und in Passau einzog, wobei Altmann fliehen mußte, so werden wir wohl den Gedanken nicht von der Hand weisen können, daß Altmann in Göttweig einen festen, sicheren Zufluchtsort suchte. Halten wir uns ferner gegenwärtig, daß Altmann von Passau zuerst nach Sachsen in seine Heimat flüchtete und von da 1079 sich nach Rom begab, wo er noch im März 1080 bei der Synode anwesend war, als Gregor VII. den Bann über Heinrich erneuerte, dann aber nach Deutschland zurückkehrte, so können wir für diese Jahre keine Bautätigkeit in Göttweig annehmen. Erst 1081, als Heinrich mit einer Heeresmacht nach Italien gezogen war, konnte er in seine Diözese zurückkehren. Erst jetzt läßt sich eine größere Wirksamkeit und Tätigkeit seinerseits voraussetzen, da auch Markgraf Leopold II. von Oesterreich samt den Großen der Ostmark auf die Seite des Papstes getreten war.

Wir werden also mit der Annahme kaum fehlgehen, daß Altmann erst im Jahre 1080 oder 1081 nach seiner Rückkehr nach Deutschland und in seine Diözese mit dem Bau der Marienkirche und des nachmaligen Klosters begonnen hatte und die Grundfesten dazu gelegt hatte. Hiemit würde auch der Bericht des Biographen übereinstimmen, wonach die Boten der Böhmen-

herzoge den Bischof gerade mitten in den Bauten der Kirche und des Klosters in Göttweig begriffen antrafen. Dieses Geschenk der Böhmenherzoge ist jedenfalls nicht später als in das Jahr 1081 zu verlegen, da Herzog Wratislaw noch zu Ende dieses Jahres von Heinrich IV. mit der Ostmark belehnt wurde und schon anfangs Mai 1082 mit einem Heere die Grenze überschritt, um sich mit Waffengewalt in den Besitz der Ostmark zu setzen. Am 12. Mai kam es zur Schlacht bei Mailberg, in der Markgraf Leopold II. samt seinem Heere geschlagen wurde, worauf die Böhmen die Ostmark bis zur Donau greulich verwüsteten.³⁰ Es läßt sich schwerlich daran denken, daß die Böhmenherzoge zur selben Zeit, wo Wratislaw im Kampfe mit dem jetzt Altmann sehr ergebenen Markgrafen Leopold II. lag, dieses Geschenk an Altmann sandten. Wohl aber läßt sich diese Tatsache in das Jahr 1081 ganz gut verlegen, also in eine Zeit, wo der Kampf zwischen Böhmen und Oesterreich noch nicht begonnen hatte. Damit stimmt übrigens auch der Bericht der „Vita Altmanni“ überein, nach welchem die böhmischen Gesandten das Werk des Kirchenbaues erst im Entstehen begriffen fanden.

Es ist am ehesten die Annahme stichhältig, daß die Böhmenherzoge noch im Laufe des Jahres 1081 das oben besprochene Marienbild dem Bischof Altmann von Passau sandten, als sie etwa Kenntnis von seiner Klostergründung zu Göttweig erlangten. Es ist ja sehr gut denkbar, daß die Nachricht von der beabsichtigten Stiftung desselben und dem in Angriff genommenen Baue auch in kurzer Zeit an den Hof der Böhmenherzoge gelangte, welche durch ein darauf bezügliches Geschenk an Altmann mit demselben ein freundschaftliches Verhältnis anbahnen wollten; denn einen anderen Zweck dürfte dasselbe kaum gehabt haben. Nun fragt es sich, wann hiezu die beste Gelegenheit gegeben war. Jedenfalls war die Zeit vor dem Bruche Wratislaws von Böhmen mit Leopold II. von Oesterreich hiezu die geeignetste. In der darauf folgenden Zeit kann man es wohl als ausgeschlossen erachten, daß Wratislaw ein Geschenk an Altmann gesendet hätte und daß dieser die Gesandten so freundlich empfangen und das Geschenk so freudig angenommen hätte. War ja doch Wratislaw Ende 1081 mit aller Macht auf Heinrichs IV. Seite getreten und dadurch ein offener Gegner Altmanns und aller Gregorianer geworden. Fällt aber, wie wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen können, diese Gesandtschaft noch vor den Herbst 1081, dann ergibt sich eine in die Augen springende Kongruenz zwischen unserer Annahme von der Grundsteinlegung des Klosters und der Marienkirche zu Göttweig einerseits und dem Berichte des Biographen Altmanns anderseits.

³⁰ Juritsch, Geschichte der Babenberger S. 106.

Verlegen wir nämlich die Grundsteinlegung in den Frühling 1081 oder frühestens Ende 1080 und die Gesandtschaft der Böhmenherzoge noch vor Ende 1081, dann ist es erklärlich, daß das Werk der Klostergründung, respektive dessen Bau noch in den Anfängen begriffen war, daß man über die Aufführung der Grundmauern noch nicht viel hinausgekommen sein mochte. Hängte doch Altmann das gewidmete wert- und kunstvolle Marienbild provisorisch auf einer Eiche auf, welche noch im Raume der geplanten Klosterkirche vor dem Platze des Hochaltars stand. Man konnte auch damals noch nicht viel weiter in der Bautätigkeit gediehen sein, da es ja noch nicht lange her war, daß Altmann den Bau begonnen hatte. Würde die Gesandtschaft später, etwa nach der Schlacht von Mailberg, also nach dem 12. Mai 1082 angesetzt werden, so spräche schon der Umstand dagegen, daß dann der Bau schon in einem vorgeschrittenem Stadium begriffen sein mußte, da ja am 9. September 1083 bereits die Einweihung der Marienkirche und des Klosters erfolgte. Aber auch das feindselige Verhältnis, in das Wratislaw gegen die Partei Altmanns und der Gregorianer durch den Krieg geraten war, spricht unbedingt gegen diese Annahme.

Andererseits ist unsere begründete Voraussetzung, wonach diese Gesandtschaft noch vor Ende 1081 fällt, eine Bestätigung unserer oben weiter ausgeführten Anschauung, daß der Beginn der Bauten der Marienkirche und des Klosters zu Göttweig mit ziemlicher Gewißheit in die Zeit zu Ende 1080 oder, da man mit Neubauten doch immer erst im Frühling beginnt, besser in das Frühjahr 1081 zu verlegen ist.

Wenn nun die unechte Stiftungsurkunde Altmanns von Passau vom 9. September 1083³¹ die Tatsache der Einweihung der neugebauten Marienkirche und des Klosters auf dasselbe Datum verlegt, so könnte man an der Tatsächlichkeit des Jahres- und Tagesdatums in Anbetracht dessen einigermassen zweifeln, daß eine Originalurkunde bei der Stiftung unzweifelhaft gar nicht vorlag, sondern allenfalls nur eine Traditionsnotiz hierüber aufgezeichnet wurde. Jedoch wird uns das Jahresdatum von 1083 durch die Göttweiger Annalen und die damit übereinstimmende *Continuatio Claustroneoburgensis* sichergestellt. Allerdings berichten diese beiden Quellen den Monatstag nicht. Allein es kann daran nicht gezweifelt werden, daß der 9. September als Monats- tag der Einweihung auch späterhin im Stifte Göttweig immer als Festtag begangen wurde und deshalb immer bekannt blieb. Es war also bei Anfertigung der unechten Stiftungsurkunde keineswegs nötig, ein fiktives Datum herzustellen, sondern der Kompilator konnte, da das Datum der Einweihung auch zu dieser

³¹ Fontes 2, LI Nr. 5.

späteren Zeit ganz genau bekannt war, auf die geschichtliche Tatsache zurückgreifen und dieselbe seinem Machwerk einverleiben.

Wenn aber am 9. September 1083, wie sicher angenommen werden kann, die Einweihung der Marienkirche und des Klosters erfolgte, so ist es klar, daß dieselben der Hauptsache nach baulich vollendet waren. Die Kirche stand jedenfalls gebrauchsfähig da und der Klosterbau war wenigstens in den hauptsächlichsten Baulichkeiten, die zur Unterbringung des Konventes nötig waren, vollendet. Allerdings war die Bauzeit keine lange gewesen, wenn wir annehmen, daß vom Frühling 1081 bis zum Tage der Konsekration bloß $2\frac{1}{2}$ Jahre verflossen waren. Allein für die Herstellung der Bauten, wie sie am Tage der Einweihung der Benützung des Konventes übergeben wurden, war diese Zeit jedenfalls ausreichend. Denn wenn wir die späteren Bauberichte ins Auge fassen, so läßt sich die Tatsache als unbestreitbar erweisen, daß 1083 eben einstweilen nur das Notdürftigste an Bauten für den Bestand eines Klosters fertiggestellt war. Sah man sich ja doch in der Folgezeit durch längere Jahrzehnte genötigt, diese Bauten zu ergänzen, wodurch das neugegründete Kloster erst so recht zur vollen Bedeutung kam.

Schon der Bericht über die beiden ersten Vorsteher der neugegründeten Ordensgemeinde enthält die Mitteilung, daß in der nächsten Folgezeit eine rege Bautätigkeit in Göttweig geherrscht hat. Oder soll man das abschließende Urteil des Biographen Altmanns über den zweiten Propst Konrad, welcher bis anfangs Oktober 1094 das Stift leitete: „huius et sapientia locus aedificiis et divitiis crevit“³² etc. anders auffassen, als daß derselbe zu dem bereits bestehenden Baue eine Reihe anderer Bauten ausführte, welche eben als notwendig erachtet worden waren? Desgleichen läßt der Bericht der allerdings gleichfalls unechten Urkunde Bischof Ulrichs von Passau, angeblich vom 9. September 1096,³³ in der im Proömium das Faktum der Abbrechung des seit dem hl. Altmann bestehenden Marienaltars und dessen Aufstellung auf einem geeigneteren Orte erwähnt wird, darauf schließen, daß auch selbst in der Marienkirche die Bautätigkeit nicht beendet war. Um die Dedikation nicht verschieben zu müssen, wurde diesmal die Konsekration des neu aufgerichteten Marienaltars am selben Monattage, d. i. am 9. September des Jahres 1096, vorgenommen. Ist auch die diese geschichtliche Tatsache berichtende Urkunde gleichfalls unecht, so ist man dennoch nicht berechtigt, daran zu zweifeln, daß deren Kompilator tatsächlich an das historische Moment dieser Einweihung anknüpfte, das durch eine Traditionsnotiz festgehalten sein mochte. Fällt ja doch diese

³² M. G. SS. XII, 238 c. 29.

³³ Fontes rer. Austriac. 2, LI Nr. 10.

Fälschung in die erste Zeit der Regierung des Bischofs Reginmar von Passau, also bald nach 1122,³⁴ und war seit dieser Einweihung kaum viel mehr als ein Vierteljahrhundert verstrichen. In so kurzer Zeit nach diesem Faktum mußte diese Tatsache ja noch im Gedächtnisse der meisten Zeitgenossen weiterleben, weshalb wir für diese Tatsache unbedingt annehmen können, daß sie ein zeitlich und auch sonst unzweifelhaftes geschichtliches Faktum darstellt, das nicht so leichthin hätte fingiert werden können.

In das Jahr 1094 fällt in Göttweig die Umwandlung des bisherigen Augustinerchorherrenkonventes in einen Benediktinerkonvent. Benediktiner der Hirsauer Observanz wurden unter dem Prior Hartmann von St. Blasien nach Göttweig berufen, welche dort anfangs Oktober desselben Jahres eintrafen. Hartmann ließ sich als Abt den weiteren Bau des übernommenen Stiftes angelegen sein und gestaltete es nach seinen Plänen und jedenfalls auch gemäß den Bedürfnissen des neuen Konventes aus, denn nur so ist der Bericht über seine Wirksamkeit: „hic honorem loci aedificiis, libris, picturis, palliis et religiosis viris ampliavit“³⁵ zu verstehen. Auf dieselbe Tatsache spielt übrigens Altmanns erster Biograph auch bei der Würdigung der Tätigkeit Nanzos abermals an, die er ihm gleichsam als Nachruf widmet, wenn er sagt: „hic etiam locum pluribus libris et aedificiis honestavit“. Es handelt sich also keineswegs um einen Bau, den derselbe aufführte, sondern um mehrere Baulichkeiten, die ihm seine Entstehung verdankten. Von seinem Nachfolger Abt Chadalhoch (1125—1141) berichtet Altmanns Biograph keine spezielle Bautätigkeit,³⁶ was wohl darauf schließen läßt, daß Göttweig beim Tode Nanzos († 1125) in seinen ganzen Baulichkeiten vollendet aufgeführt war, welche uns der Situationsplan von zirka 1132 anführt. Jedoch fällt auch unter Abt Chadalhoch, wenn auch seine Tätigkeit hinsichtlich der Vergrößerung des Stiftes eine vor der seiner Vorgänger stark zurücktretende war, die Erbauung einer Kirche zum hl. Godehard, welche in den späteren Jahrhunderten bis zum großen Brande im Jahre 1718 als Pfarrkirche diente und jedenfalls sogleich bei der Errichtung nicht gerade geringe Dimensionen aufzuweisen hatte. Es wäre ja sonst nicht denkbar, daß sie später zur Pfarrkirche der ziemlich ausgedehnten und volkreichen Pfarre hätte verwendet werden können. Darauf deutet der vom Biographen Altmanns gebrachte bauliche Situationsplan hin, in dem auf die gerade im Bau befindliche St. Godehardskirche hingewiesen wird. Da wir

³⁴ Vgl. meine Abhandlung „Der älteste Besitz des Stiftes Göttweig“ im Jahrbuche für Landeskunde von Niederösterreich IX, 95.

³⁵ M. G. SS. XII, 240 Fontes rer. Austriac. 2, LI Nr. 8.

³⁶ Vgl. M. G. SS. XII, 243 u. Fontes rer. Austriac. 2, LI Nr. 38.

den Bau derselben in die Zeit von 1132—1135 verlegen können,³⁷ so läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß der Bericht über die Wirksamkeit des Abtes Chadalhoch keineswegs als erschöpfend und genau anzusehen ist.

Ein vollkommenes Bild über alle um 1132 bereits zu Göttweig bestehenden Bauten gibt uns der bauliche Situationsplan von ca. 1132. Hier tritt uns als Ganzes vor das Auge, was im Laufe von mehreren Jahrzehnten geschaffen wurde. Es darf uns eine längere Bauperiode bei Göttweig keineswegs wundernehmen, wenn wir die Lage des Berges und die daraus entstehenden Schwierigkeiten in Betracht nehmen und anderseits uns vor Augen halten, daß auch an anderen größeren Klöstern, die mit Göttweig ziemlich gleichzeitig sind, eine längere Reihe von Jahren gebaut wurde, wie z. B. an Klosterneuburg, das 1114 von Markgraf Leopold II. gegründet, aber erst 1136 eingeweiht wurde, Zwettl, das 1139 von Hadmar von Kuenring gegründet, aber erst 1159 eingeweiht wurde.³⁸

Der Situationsplan der Stiftsbauten³⁹ führt um zirka 1132—1135 sieben fertiggestellte Kirchen auf, während die achte des hl. Godehard gerade im Bau begriffen war. Als ältesten Teil des Stiftes haben wir bereits die Erintrudiskirche und in Verbindung mit ihr das Gastgebäude („habitaculum hospitum“) erwiesen.⁴⁰ Sie lag auf dem höchsten Punkte der nördlichen Bergkuppe und ist im heutigen Stiftsplane in der südwestlichen Ecke zu suchen, wo heute der sogenannte „Prälatengarten“ sich ausdehnt. Allerdings wurde diese Anhöhe samt der Kirche durch Anlage eines Steinbruches daselbst gelegentlich der Erbauung des Stiftes nach dem Brande von 1718 abgetragen, so daß heute nichts mehr zu entdecken ist.

Der nächst älteste Bau ist jedenfalls die Marienkirche, mit der das Klostergebäude baulich in Verbindung stand, und die mit acht Altären ausgestattet war.⁴¹ Schon die größere Zahl der Altäre deutet uns an, daß sie als Klosterkirche von vornherein angelegt war und größere Dimensionen aufwies. Als erste Kirche erwähnt der Plan die Kirche zum hl. Georg, welche auf einer getrennt vom Stifte stehenden Anhöhe erbaut war, mit der das Gebäude einer Inkluse verbunden war.⁴² Sie wird wohl nur des-

³⁷ Vgl. Der älteste Besitz des Stiftes Göttweig im Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich IX, 30 u. 36.

³⁸ Vgl. ebenda S. 32.

³⁹ M. G. SS. XII, 237 c. 27 u. Fontes 2, LI Nr. 30.

⁴⁰ Aliam in excelsa rupe in honore sanctae Erintrudis virginis erectam, cui habitaculum hospitum copulatur (ebenda S. 237).

⁴¹ Tertia in planitie sui in honore sanctae Mariae perpetuae virginis sustollitur, quae et principalis cernitur et octo altaribus insignitur, cui claustrum fratrum connectitur (ebend. S. 237).

⁴² In uno quippe iugo caelo contiguo gestat ecclesiam sancti Georgii martyris honore constructam, cui inclusa cum aedificiis suis conjungitur (ebend. S. 237).

halb an erster Stelle aufgeführt, weil sie sich beim Aufstiege auf den Berg und bei dem Besuche des Klosters dem Auge des Besuchers zuerst darbot. Abt Dungal verlegt sie an die Stelle des heutigen sogenannten „Brunnhüttl“, wo das Wasserreservoir für die Wasserleitung des Stiftes⁴³ enthalten ist. Nun fragt es sich, in welche Zeit fällt wohl die Erbauung dieser Kirche? Schon zur Zeit des hl. Altmann war nach Göttweig ein Mönch, ein Schotte von Geburt, namens Johannes gekommen, den der Stifter sehr liebgewonnen und dem er neben der Marienkirche eine Inkluzenelle errichtete.⁴⁴ Er war wohl der erste Inkluse in Göttweig, der noch in die Zeit der Augustinerchorherren fällt und auch die Reformation des nach Altmanns Tode in seinem guten Rufe stark gesunkenen Stiftes und die Einführung des Benediktinerordens nach der Hirsauer Observanz betrieb. Da aber um 1132 bei der St. Georgskirche eine Inkluse erwähnt wird, so werden wir wohl annehmen können, daß diese Kirche erst in der Folgezeit nach der Einführung der Benediktiner in Göttweig erbaut und mit ihr die Inkluzenelle verbunden wurde. Sie wird später (1439) als außerhalb der Stiftsmauern gelegen bezeichnet. Da der Inkluse Johannes aus Schottland noch bei der Marienkirche seine Zelle hatte, so werden wir mit einigem Rechte vermuten können, daß diese Kirche zum hl. Georg damals noch nicht bestand, sondern daß sie erst unter den Benediktinern außerhalb des Stiftes erbaut und mit der Inkluzenelle für weibliche Inklusen in Verbindung gebracht wurde. Jedenfalls wollte man solche innerhalb des Stiftsraumes nicht unterbringen, weshalb man sich zu diesem Kirchenbau außerhalb des Stiftes entschloß. Eine Identifizierung der dabei erwähnten Inkluse mit der Dichterin Ava ist ausgeschlossen, da letztere schon 1127 starb, während die erstere noch zirka 1132 die Zelle bewohnte.

Als vierte Kirche wird ferner die dem hl. Benediktus geweihte erwähnt, unter der das Spitalhaus lag.⁴⁵ Es besteht wohl nicht der mindeste Zweifel, daß diese erst von den Benediktinern erbaut und ihrem Ordensstifter geweiht wurde. Nun fragt es sich, wo diese im heutigen Stiftsplane zu suchen ist. Abt Dungal vermutet deren Lage auf der Nordseite des Stiftes.⁴⁶ Von dieser Kirche kehren jedoch im Laufe der späteren Jahrhunderte mehrere Nachrichten wieder, welche uns bezeugen, daß sie auch im weiteren Mittelalter noch bestand und große Fürsorge seitens der Stiftsäbte fand. Am 12. Jänner 1335 stiftete Abt Otto von Göttweig kurz vor seinem Tode in der von ihm erbauten und

⁴³ Dungal in Topographie von Niederösterreich III, 503.

⁴⁴ Et eum iuxta ecclesiam sanctae Mariae inclusum fecit (M. G. SS. XII, 240).

⁴⁵ Quartam in honore sancti Benedicti erigit, cui domum infirmorum subicit (ebend. 237).

⁴⁶ Vgl. ebend. S. 503.

von Bischof Albert von Passau konsekrierten Benediktuskapelle eine tägliche Messe.⁴⁷ Am 13. Dezember 1369 wird unter Abt Ulrich I. von Göttweig von Gundakar von Franzhausen und dessen Vetter Volchwein von Theyern eine Stiftung zu der Gusterei in Göttweig behufs Erhaltung eines ewigen Lichtes in der St. Benediktuskapelle gemacht.⁴⁸

Auch im 15. Jahrhundert kehrt uns dieselbe wieder. Am 29. Juni 1439 konsekriert und rekonziliert der Weihbischof Matthias von Passau unter Abt Lukas von Göttweig außer anderen Kirchen und Friedhöfen und den beiden Klöstern, dem Mönchs- und Nonnenkloster, auch die Kapelle des hl. Benediktus.⁴⁹ Am 23. November 1447 verleiht der Kardinaldiakon und Legat für Deutschland Johannes Carvajal außer anderen Kirchen in Göttweig auch der Benediktuskapelle einen Ablass für seine Besucher.⁵⁰ Da aber in der Urkunde von 1439 bei Gelegenheit der Rekonziliation dieser Kapelle ausdrücklich erwähnt wird, daß Weihbischof Albert von Passau in ihr mehrere Altäre rekonziliert habe,⁵¹ so werden wir wohl annehmen können, daß sie einen größeren Umfang hatte.

Wo ist nun diese Kapelle bzw. Kirche zu suchen? Jedenfalls darf es als feststehende Tatsache angenommen werden, daß die spätere St. Benediktuskapelle mit der um 1132 aufgeführten St. Benediktuskirche identisch ist. Nur war eben unter der Regierung des Abtes Otto von Göttweig in der Zeit von 1323—1335 ein Neubau derselben erfolgt, der vermutlich schon durch Baufälligkeit oder aus sonstigen Gründen notwendig geworden war. Dieser Bau war selbstverständlich im Stile der damaligen Zeit, das ist im gotischen Baustile ausgeführt worden. Mit dieser Kirche in Verbindung wird das Stiftspital erwähnt. Nun wird man unter demselben um 1132 kein allzu großes Gebäude vermuten dürfen.

Die Frage nach der Lage derselben ist nur in Verbindung mit der Lage des ältesten Stiftspitales erfolgreich zu lösen. Wo lag aber dieses? Abt Dungal vermutet es an der Nordseite. Allein auch im Mittelalter, wo man so mannigfaches praktisches Geschick bei Anlage von Baulichkeiten und der Wahl des Bauplatzes bewies, dürfte man sich in Göttweig darüber klar gewesen sein, daß hiezu nicht die sonnenabgewendete, kalte, den Stürmen ausgesetzte Nordseite, sondern die wärmere, sonnige und vor den rauhen Nordstürmen mehr geschützte Südseite

⁴⁷ Vgl. Font. 2, LI Nr. 380: capelle sancti Benedicti per nos constructe.

⁴⁸ Vgl. Fontes 2, LI Nr. 666: in unser gustrey gen Chotweig zu einem ewigen lycht, daz do prunnen sol in sand Benedikten chappellen nacht und tag ewicheich.

⁴⁹ Vgl. Fontes 2, LII Nr. 1245.

⁵⁰ Fontes 2, LII Nr. 1345.

⁵¹ Item capellam sancti Benedicti cum suis altaribus.

besser zur Anlage eines Krankenhauses geeignet war, zumal man ja durch andere Bauten in der Wahl des Platzes keineswegs beirrt war. Tatsächlich finden sich auch jetzt noch Reste einer nicht gerade kleinen gotischen Kirche, deren Fenster allerdings heute vermauert sind, in den Baulichkeiten der ehemaligen Kapitanei an der Südseite des Stiftes links vom Stiftstore. Auch äußerlich lassen sich an der dortigen Wand die gotischen Fenster noch deutlich erkennen. Dort ist jedenfalls die älteste St. Benediktuskirche gelegen gewesen, welche vom Abt Otto in der Zeit zwischen 1323—1335 gotisch neubaut wurde und jedenfalls fortbestand, bis die durch die Türkengefahr notwendig gewordenen Fortifikationen des Stiftes den Ausbau der sogenannten Stiftsburg veranlaßten. Dabei verschwand in der Not der Zeit die Kirche, die eben zu anderen Zwecken benötigt wurde, sowie auch das Gebäude des Spitalles. Und heute noch dient das Gebäude dieser Kirche profanen Zwecken. Da man es aber doch im Benediktinerkonvent als nicht schicksam empfinden mochte, diese Kirche samt dem Titel einfach zu kassieren, wurde der Titel derselben auf eine bereits bestehende Kapelle übertragen, die im Stiftsplan von 1718, welcher uns den Situationsplan aus der Zeit vor dem Brande überliefert, nördlich von der Stiftskirche eingezeichnet⁵² und mit der Katharinenkapelle des Mittelalters im Kreuzgange identisch gewesen ist. Uebrigens wäre, wollte man diese uns noch in Ueberresten erhaltene gotische Kirche in der alten Kapitanei an dem Stiftstore mit der Benediktuskapelle nicht identifizieren, tatsächlich im Laufe des Mittelalters keine Kapelle ausfindig zu machen, welche dahin verlegt werden könnte.

Die fünfte Kirche des Situationsplanes ist die des hl. Johannes Baptista. Sie war mit dem Kapitel des Klosters in Verbindung.⁵³ Sie war ein Rundbau. Diese Kapelle war jedenfalls im Bereiche des ältesten Mönchsklosters und Konventgebäudes gelegen und ist nur in dieser Quelle erwähnt. Später fehlt von ihr jedwede Spur. Sie dürfte späteren baulichen Erweiterungen zum Opfer gefallen sein oder in späteren Jahrhunderten einen anderen Patron erhalten haben.

Die sechste Kirche, welche aufgeführt wird, ist die des hl. Nikolaus, welche gleichfalls ein Rundbau war. Von dieser sagt der Situationsplan, daß sie an einen hohen Turm angebaut war.⁵⁴ Von ihr fehlt auch in der Folgezeit jedwede Nachricht,

⁵² Vgl. Kunsttopographie von Niederösterreich I, Göttweig, Separatdruck S. 4, Fig. 5.

⁵³ Quinta est peribolus in honore sancti Johannis baptistae constructus, capitulo coniunctus (M. G. SS. XII, 237).

⁵⁴ Sexta item est peribolus in honore sancti Nicolai consecratus praecelsae turri ninixus (ebend. S. 237).

da die Urkunden des späteren Mittelalters sie mit keiner Silbe erwähnen. Es fragt sich nun: wo lag dieselbe? Abt Dungal ist der Meinung, daß sie „in Verbindung mit dem hohen Turme einen Teil des heutigen Hofraumes eingenommen hat“.⁵⁵ Den Turm, welchen allerdings der Biograph als „praecelsa“ bezeichnet, müssen wir nach den Maßen jener Zeit, nicht nach unseren Maßen betrachten. Wir werden also dem Adjektiv „praecelsa“ eine für unsere Zeit bescheidenere Höhenanschauung beizumessen haben. Für die Identifizierung dieser Kirche ist vor allem das Wörtchen „peribolus“ ausschlaggebend. Es war dies ein Rundbau. Nun fragt es sich, ob nicht noch heute im Bereiche des Stiftes ein solcher Bau vorhanden ist, welcher mit dieser Kirche identifiziert werden kann. Und tatsächlich führt uns der Situationsplan auf eine Kapelle, welche erst in neuester Zeit, im Jahre 1910 und 1911, bloßgelegt und wiederhergestellt wurde. Es ist dies die ehemalige St. Sebastianskapelle. Dieselbe weist tatsächlich zwei Bauperioden, und zwar eine romanische und eine gotische auf und enthält in der Apsis den ausgesprochenen Rundbau mit drei kleinen romanischen Fenstern, ist in der Weise wie die Stiftskirche von Osten nach Westen orientiert. An die halbkreisrunde Apsis schließt sich das Schiff an, von dem gleichfalls wenigstens die südliche Wand noch Reste eines romanischen Fensters aufweist. Oskar Oberwalder, welcher diesen Bau eingehend unter Beigabe zahlreicher Abbildungen besprach, verlegt die bauliche Anlage desselben in das Ende des 11. oder aber spätestens in das 12. Jahrhundert.⁵⁶ Das durch den Bau bezeugte Alter weist auf die Zeit um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert entschieden hin. Sie muß also tatsächlich zur Zeit, als der erste Biograph Altmanns uns den baulichen Situationsplan des Stiftes zirka 1132—1135 beschrieb, schon bestanden haben, was voraussetzen läßt, daß sie eine der in demselben angegebenen Kirchen darstellt. Da sich nun alle übrigen Kapellen identifizieren lassen, bzw. von ihnen feststellen läßt, wo sie gelegen waren, so blieben nur Zweifel, ob wir in ihr die St. Benediktuskirche oder die St. Nikolauskirche ansprechen sollen. Da uns aber hier ein Rundbau vorliegt, von der St. Nikolauskirche ein solcher bezeugt ist, während bei der St. Benediktuskirche kein Rundbau erwähnt wird, so unterliegt es wohl gar keinem Zweifel, daß sie mit letzterer nicht identifiziert werden kann. Wohl aber kann sie als erstere angesprochen werden. Ja, da uns keine andere Kirche im Bauplane mehr erübrigt, so muß sie sogar damit identifiziert werden. Wir können uns nun die Sache

⁵⁵ Topographie von Niederösterreich III, 503.

⁵⁶ Vgl. Die Restaurierung der St. Sebastianskapelle im Stifte Göttweig in den Mitteilungen der Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale, Dritte Folge IX, 479—488.

in der Weise erklären, daß der ursprünglich mit dem Rundbau der Kapelle zusammenhängende Turm an der Stelle des späteren und auch heute wieder hergestellten Schiffes stand und über demselben aufgeführt war. Die Höhendimensionen haben wir uns wohl für heutige Zeiten trotz der Bezeichnung „praeelsa“ als bescheiden vorzustellen.

Nun entsteht die Frage: weshalb erhalten wir im weiteren Verlaufe des Mittelalters von dieser Kapelle des hl. Nikolaus gar keine Nachricht mehr? Man würde daraus schließen, daß sie später vielleicht abgetragen wurde. Dem ist nun nicht so! Vor allem gilt es ins Auge zu fassen, daß diese Kapelle auf jenem Terrain liegt, auf dem im Mittelalter das Nonnenkloster der Göttweiger Benediktinerinnen stand. Dadurch kommen wir aber der Erklärung der Schwierigkeiten mit einem Schlage nahe. Das Kloster der Benediktinerinnen bestand ursprünglich im Fladnitztale am Fuße des Göttweiger Berges in dem heutigen Klein-Wien, in der nächsten Nähe der St. Blasiuskirche. Später finden wir dasselbe auf dem Stiftsberge. Nun ist aber klar, daß den Nonnen bei ihrer Uebersiedlung vom Tale auf den Berg ein entsprechender Raum, die nötigen Baulichkeiten und eine Kirche bereitgestellt werden mußten. Da nun diese Kirche tatsächlich auf dem Terrain des ehemaligen Nonnenklosters liegt, so werden wir mit Fug und Recht annehmen können, daß sie tatsächlich den Nonnen zu ihrem Gebrauche zugewiesen wurde. Weil wir aber dem hl. Nikolaus als Titelheiligen in der Folgezeit nicht mehr begegnen, so kann dies eben nur dadurch erklärt werden, daß die Kapelle respektive Kirche beim Einzuge der Nonnen auf Göttweig auch ihren Titelheiligen, entsprechend der neuen Bestimmung für ein Nonnenkloster, wechseln mußte.

Welches war nun der neue Titelheilige? Das Nonnenkloster zu Göttweig auf dem Berge war der hl. Maria Magdalena geweiht. Allerdings kommen nur spärliche urkundliche Nachrichten in Betracht; allein sie genügen, um uns darüber zu belehren. So beurkunden am 12. Jänner 1385 die beiden Töchter Philipps des Puerchkstalers, Kathrey und Barbara, daß ihr Vater sich in Göttweig einen Jahrtag, im Nonnenkloster aber mit 2 Pfund Pfennig ein ewiges Licht vor dem Magdalenenaltare daselbst, und mit $\frac{1}{2}$ Pfund Pfennig die Abhaltung der Vigilien etc. gestiftet hat.⁵⁷ Das Nonnenkloster wies aber einen Kreuzgang und mehrere Altäre in demselben auf.⁵⁸ Bestimmte Nachricht aber über die Titelheilige des Klosters erhalten wir aus der Ablaßurkunde des Kardinaldiakons und Legaten für Deutschland Johannes Carvajal vom 23. November 1447, durch die derselbe dem Nonnen-

⁵⁷ Vgl. Fontes 2, LI Nr. 765.

⁵⁸ Vgl. Fontes 2, LII Nr. 1245.

kloster der hl. Maria Magdalena in Göttweig außer anderen Kirchen für seine Besucher an bestimmten Festtagen einen Ablass von 100 Tagen erteilt.⁵⁹ Hier erfahren wir also mit unzweifelhafter Sicherheit, daß die Titelheilige des Nonnenklosters die hl. Maria Magdalena war, der übrigens auch der Hauptaltar mit dem ewigen Lichte in der Kirche desselben geweiht war. Es steht also zweifellos fest, daß auch die Kirche desselben der hl. Maria Magdalena dediziert worden war. Die St. Nikolauskirche wurde also bei der Uebersiedlung der Nonnen auf den Göttweiger Berg zur St. Maria Magdalenenkirche!

Es ist deshalb begreiflich, daß im späteren Mittelalter des hl. Nikolaus bei den verschiedenen Konsekrationen und Rekonkiliationen als Patrons der Kirche oder Kapelle keine Erwähnung mehr getan wird. An seiner Stelle taucht eben die hl. Maria Magdalena neu auf. Wohl aber wird zu gleicher Zeit mit derselben noch der hl. Benediktus als Patron einer Kapelle bzw. Kirche erwähnt, was eben abermals mit Sicherheit darauf hinweist, daß wir letztere an einem anderen Orte zu suchen haben, was ich übrigens oben eingehend erwiesen habe.

Als aber am 5. Mai 1557 die Göttweiger Benediktinernonnen von da in das Kloster der Cisterzienserinnen nach St. Bernhard bei Horn übersiedelten, wurde das Nonnenkloster in Göttweig leer. Man benützte später seitens des Mönchklosters die Baulichkeiten zu verschiedenen Zwecken. Die Kirche wurde in der Folgezeit der in Göttweig und dessen Umgebung überaus blühenden und mitgliederreichen Bruderschaft zum hl. Sebastian zum Gebrauche und kirchlichen Mittelpunkte zugewiesen und erhielt nun diesen Heiligen als Patron. Als solche erscheint sie auch noch auf dem stiftlichen Bauplane von 1718, welcher nach dem Brande vom 17. Juni 1718 angefertigt wurde und sich als historische Reminiszenz erweist. Nach dem Brande diente der Bau zu einer Schmiede und wurde erst in letzter Zeit, in den Jahren 1910 und 1911, wieder bloßgelegt und in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt. Tietze erklärt noch, daß wir auch nichts über die Entstehungszeit der St. Sebastianskapelle wissen, welche heute der älteste Bestandteil des Stiftes ist.⁶⁰ Durch meine Darlegungen sind nun alle Zweifel behoben und der Schleier gelüftet. Auch von der St. Benediktskapelle sagt er: „Ueber die gotischen Bauten des Stiftes ist uns nichts bekannt; ein solcher war die Benediktskapelle, die sich im östlichen Klosterhofe befand.“ Daß die Kapelle der hl. Katharina und Anna später in dieselbe verwandelt wurde, indem man den Patron umänderte, ist wohl jetzt klar erwiesen. Wenn nun O. Oberwalder

⁵⁹ Fontes 2, LII Nr. 1345.

⁶⁰ Kunsttopographie von Niederösterreich I, 3 u. 6.

die an der Kapelle des hl. Nikolaus erfolgte und heute noch nachweisbare Bautätigkeit zur Zeit und unter Anwendung des gotischen Baustiles in das Ende des 14. Jahrhunderts verlegt,⁶¹ so besteht durchaus kein Grund, dieser Annahme zu widersprechen. Es kann ja ganz gut damals eine bauliche Veränderung erfolgt sein, welche uns eben urkundlich nicht mehr bezeugt ist. Dieser Mangel urkundlicher Nachrichten läßt sich übrigens auch betreffs anderer historischer Tatsachen erkennen und erweisen.

Als siebente Kirche führt der Situationsplan die des hl. Blasius auf, welche in der Nähe des heutigen Pfisterhofes am Fuße des Göttweiger Berges erbaut war, in deren Nähe sich das Kloster der Benediktinerinnen und die Stiftsbäckerei mit den dazugehörigen Wohnräumen für die dortselbst beschäftigten Laienbrüder befanden.⁶² Zur Erinnerung an den Ausgangspunkt der Göttweiger Benediktiner, an das Stift St. Blasien im Schwarzwalde, wurde die Kirche am Fuße des Berges im Fladnitztale von ihnen erbaut und dem hl. Blasius, dem Patron des Mutterklosters geweiht. Diese Kirche bildete den kirchlichen Mittelpunkt des Nonnenklosters, bis dasselbe auf den Berg verlegt wurde, und besteht heute noch als Göttweiger Pfarrkirche. Von derselben erhalten wir auch in der Folgezeit wiederholt Kunde. So verleiht am 2. November 1301 Bischof Bernhard von Passau derselben für ihre Besucher an bestimmten Tagen einen Ablaß, wenn sie ihr ein Almosen zuwenden.⁶³ Diese Ablaßverleihungen sind meist dann bei Kirchen erfolgt, wenn deren Bau schon sehr schadhaft wurde und man zu ihrer Herstellung größerer Geld-

Aehnlich verlieh das Basler Konzil am 9. Juli 1440 derselben neuerdings einen noch ausgiebigeren Ablaß. Da erfahren wir aber zugleich aus verlässlicher urkundlicher Quelle, daß dieselbe vorher neu aufgebaut worden war, daß aber die Baukosten noch nicht gedeckt waren.⁶⁴ Jedoch erweckt es den Anschein, daß dieser Bau von keiner besonderen Dauer gewesen ist, da dieselbe in der Ablaßurkunde des Kardinaldiakons und Legaten für Deutschland Johannes Carvajal vom 23. November 1447 als in ihrer Baulichkeit schadhaft bezeichnet wird.⁶⁵ Allerdings dürfte die Angabe dieser Urkunde etwas zu bezweifeln sein; denn in einer so kurzen Zeit kann doch eine neuerbaute Kirche nicht wieder schadhaft geworden sein. Wir werden viel-

⁶¹ Vgl. a a. O. S. 480.

⁶² M. G. SS. XII. 237 c. 27: Septima in radice montis in honore sancti Blasii dedicata iuxta rivum praeterfluentem posita, ubi et est habitatio sororum et mansio fratrum in pistrino servientium.

⁶³ Fontes 2, LI Nr. 226.

⁶⁴ Cuius edificia de novo edificata sunt et pro structura sua sibi non suppetunt facultates. (Vgl. Fontes 2, LII Nr. 1258 u. Nr. 1285).

⁶⁵ Fontes 2, LII Nr. 1346.

leicht hier besser zu der Ansicht neigen, daß man diesen Grund von Seiten des Stiftes Göttweig bei Johannes Carvajal gelegentlich seines Aufenthaltes in Wien geltend machte, um desto leichter die Ablaßverleihung für dieselbe zu erlangen. Vermutlich gedachte man durch größere Ablaßverleihungen und den dadurch angespornten Wohltätigkeitssinn der Kirchenbesucher die Mittel zur Deckung der Baukosten gelegentlich des bereits erfolgten Neubaus hereinzubringen. Der gotische Bau des Presbyteriums dieser Kirche rührt jedenfalls aus dieser Zeit und ist also knapp vor 1440 anzusetzen. Der ursprüngliche Bau war jedenfalls in romanischem Baustile aufgeführt gewesen.

Die achte Kirche, welche um 1132—1135 im Bau begriffen war, war die des hl. Godehard, die jedenfalls sogleich nach der Heiligsprechung desselben in Göttweig in Angriff genommen wurde.⁶⁶ Dieselbe wurde südlich der Marienkirche erbaut und diente später als Pfarrkirche. Sie war in der Folgezeit vom Pfarrfriedhofe umgeben und war mit mehreren Altären ausgestattet. Unter Abt Peter II. wurde die ursprünglich romanisch gebaute Gotthardskirche auf Anregung des Stiftsprofessen Ulrich Löcel aus Eferding im gotischen Baustile am 31. Oktober 1403 umzubauen begonnen. Der Neubau wurde 1415 nach dem Berichte einer Gedächtnistafel vollendet, welche im alten Kreuzgange (auch Apothekegang genannt) aufbewahrt wird.⁶⁷ Als solche wurde sie am 29. Juni 1439 von Weihbischof Matthias von Passau mit anderen Kirchen und Kapellen des Stiftes konsekriert bzw. rekonziliert.⁶⁸ Wurde auch in dieser Urkunde die Gotthardskirche nicht gerade ausdrücklich als Pfarrkirche bezeichnet, so geschieht dies wenige Jahre später am 23. November 1447, als Johannes Carvajal derselben gleichfalls einen Ablaß erteilt.⁶⁹ Sie wurde 1719 nach dem Brande vom 17. Juni 1718 abgerissen.

Im 14. Jahrhunderte wird dann noch die Katharinenkapelle erwähnt, welche im Kreuzgange des Mönchsklosters zu suchen sein muß. Für diese stiftet Abt Friedrich II. (Techler) von Göttweig am 25. November 1389 mit einer Reihe von zugewiesenen Renten eine tägliche Messe und ein ewiges Licht.⁷⁰ Die Erbauung dieser Kapelle fällt jedenfalls mit der des Kreuzganges zusammen. Ausdrücklich erwähnt die Konsekrationsurkunde vom 29. Juni 1439 deren Lage im Kreuzgange des Mönchsklosters.⁷¹

Eine weitere Kapelle, die 1439 unter den rekonzilierten

⁶⁶ Et quia nostra congregatio ad octo beatitudines festinat, nunc octavam in honore sancti Godehardi aedificat (M. G. SS. XII, 237 c. 27).

⁶⁷ Vgl. Tietze in Kunsttopographie von Niederösterreich I, 3.

⁶⁸ Vgl. Fontes 2, LII, Nr. 1245: item ecclesiam parrochialem cum suis altari-bus una cum cimiterio eidem ecclesie annexo.

⁶⁹ Fontes 2, LII, Nr. 1345.

⁷⁰ In capella beate Katherine in dicto monasterio sita (Font. 2, LI Nr. 807).

⁷¹ Consecravimus capellam in ambitu . . . in honore sancte Katherine virginis (Font. 2, LII Nr. 1245).

Bauten aufgeführt wird, ist die des hl. Andreas, welche in der Abtei lag.

Eine dritte Kapelle, welche noch im Jahre 1439 erwähnt wird, ist die damals von Abt Lukas neuerbaute und konsekrierte Peters- und Paulskapelle, welche mit dem Mönchschor und Dormitorium in Verbindung stand⁷² und in der heutigen Prälatusakristei an der Südseite der Stiftskirche räumlich erhalten ist.

Wir würden wohl sehr irren, wenn wir der Anschauung huldigten, daß mit diesem baulichen Situationsplane von zirka 1132—1135 tatsächlich die Bautätigkeit an der Stiftskirche vollends abgeschlossen war. Schon das älteste Konventssiegel, das in der Urkunde des Stiftes betreffs eines Uebereinkommens Göttweigs mit Baumgartenberg von zirka 1209 zum ersten Male gebraucht wird,⁷³ und die dadurch vermittelte Ansicht der Fassade der romanischen Stiftskirche mit den zwei romanischen Türmen, führt uns klar vor Augen, daß die Türme der Marienkirche zur Zeit, als dieser Siegelstempel gestochen wurde, also vor 1209, noch keineswegs ausgebaut waren. Es erscheint darauf der nördliche Turm noch wesentlich niedriger als der südliche.⁷⁴ Wohl aber erscheint die Fassade mit den zwei romanischen Türmen und der romanischen Kirche im Siegel des Konventes am 16. August 1288 gleichmäßig ausgebaut.⁷⁵ Es zeigt uns die Fassade der zweitürmigen Kirche mit Rundbogenarkade über dem geschlossenen Kirchenportale. In den Türmen sind zwei Rundbogenfenster, und zwar je eines in zwei Stockwerken angebracht; rechts und links die Abschlüsse der Kreuzarme, gleichfalls mit Arkaden.⁷⁶ Da um 1288 der Bau schon vollendet vor uns steht, so ist anzunehmen, daß er dem Stecher des Siegelstempels bei seiner Arbeit schon als vollendet vor Augen schwebte. In der Zeit von 1209—1288 muß also der gänzliche Ausbau der Fassade der Kirche und Türme erfolgt sein. Eine Federzeichnung der Kirche samt zwei ausgebauten Türmen findet sich in der Handschrift des Origenes, *Expositio symboli*, aus dem Beginne des 12. Jahrhunderts.⁷⁷ Es ist nun tatsächlich fraglich, ob das dort enthaltene Bild die zur damaligen Zeit bereits bestehende Stiftskirche oder bloß ein Phantasiegemälde des Miniators nach einer Vorlage

⁷² Item capellam sancti Andree apostoli cum altari in domo domini abbatis situatam (Fontes Nr. 1245) und Capellam annexam choro et dormitorio in honore sancte et individue trinitatis et specialiter in honore sanctorum apostolorum Petri et Pauli (ebend. Nr. 1245).

⁷³ Vgl. Fontes 2, LI Nr. 69.

⁷⁴ Vgl. Sava, Die mittelalterlichen Siegel der Abteien S. 30 Nr. 13, sowie Heider u. Käufler, Archäologische Notizen im Archiv f. österr. Geschichtsquellen II, Heft 3 u. 4 S. 523.

⁷⁵ Vgl. Sava a. a. O. S. 32 Fig. 8 u. Fontes 2, LI Nr. 179.

⁷⁶ Vgl. Tietze in Kunsttopographie von Niederösterreich I, 1 u. Fig. 3.

⁷⁷ Vgl. ebend. S. 1 u. Fig. 2.

darstellt. Während wir in den Siegelbildern deutlich den Fortschritt im Bau der Marienkirche insoferne verfolgen können, als das jüngere Konventsiel tatsächlich die stilgerechte Vollendung des im älteren Siegel dargestellten unvollendeten Baues zeigt, finden wir die Abbildung der Handschrift, welche bedeutend älter ist, als eine vollendete Darstellung der Seitenansicht der ausgebauten Kirche, welche aber von der Darbietung der Siegel wesentlich abweicht. Man hat da wohl allen Grund, der Ansicht zuzuneigen, daß die Zeichnung in der Handschrift eine Nachbildung einer Vorlage oder eines Planes darstellt; denn um 1209 war eben der nördliche Turm noch nicht ausgebaut, wie wir aus dem ältesten Siegelbilde klar ersehen können. Tietze hält es nicht für eine bloße phantastische Zeichnung!

Der gotische Bau der Marienkirche wurde unter Abt Peter II. (1402—1431) begonnen. Die Krypta, das Kapitel, der Kreuzgang und das Refektorium wurden vollendet und der Chor der Kirche begonnen. Ihr Baumeister war Ulrich Nußdorfer aus Stein, ein Schüler der Wiener Bauhütte. Die Bauten wurden unter Abt Lukas (von Stockstall: 1431—1439) fortgesetzt und vollendet,⁷⁸ so daß sie am 26. Mai 1437 durch Weihbischof Matthias von Passau benediziert bzw. konsekriert werden konnten.⁷⁹ Die meisten gotischen Bauten dürften also in den Beginn und in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts fallen, wo unter Abt Petrus II. (von St. Pölten) eine außerordentlich rege Bautätigkeit zu konstatieren ist, welche noch von dessen nächstem Nachfolger Abt Lukas eine verständnisinnige Fortsetzung gefunden hat.

Der Bau des Stiftes stellt also seit der ältesten Zeit einen Komplex von zahlreichen, in unregelmäßiger Anordnung aufgeführten Gebäuden dar, deren Ungleichmäßigkeit vermutlich durch die Bodengestaltung und die dadurch hervorgerufenen Schwierigkeiten in der Auswahl der Bauplätze und Aufführung der Baulichkeiten beursacht war. Außerdem sind eben die verschiedenen Zeiten angehörigen Bauperioden in Betracht zu ziehen. Auch der Drang der Zeit und die dadurch entstandenen Notwendigkeiten dürfen keineswegs übersehen werden. So hatte jedenfalls die Einführung des Benediktinerordens nach dem kurzen Bestande des Augustinerchorherrenkonventes nach dem Tode des Stifters in die ursprünglichen Bau- und Ausgestaltungspläne ganz neue Ideen und Anschauungen hineingetragen, wie sie ja mit dem Orden und dessen Observanz unwillkürlich zusammenhängen. Andererseits hat die Verlegung des Nonnenklosters von St. Blasien nach Göttweig und die dadurch notwendig gewordene Zuweisung

⁷⁸ Vgl. Tietze a. a. O. S. 4.

⁷⁹ Fontes 2, LII Nr. 1245.

ausreichender Baulichkeiten und genügenden Raumes, ferner spätere Bedrohungen der Sicherheit des Stiftes in Kriegen Abänderungen notwendig gemacht, die auf die Ausgestaltung des Stiftes insoferne nachteilig eingewirkt haben mochten, daß die gesamte bauliche Situation keinen einheitlichen Plan aufweist, der übrigens wohl schon anfänglich fehlte, sondern einen unregelmäßig angeordneten und zusammenhängenden Gebäudekomplex darstellt.

Wie schon erwähnt, hat die Verlegung des Benediktinerinnenklosters vom Tale in Klein-Wien auf den Berg bauliche Erweiterungen und Adaptierungen notwendig gemacht. Doch wann erfolgte diese Verlegung? Ueber das Nonnenkloster haben wir in ältester Zeit nur sehr wenige urkundliche Nachrichten vorliegen. Sie berichten zumeist nur von Aufnahme von Kandidatinnen in dasselbe und die dabei erfolgten Widmungen seitens der Eltern derselben. So übergibt der Kremser Bürger („urbanus“ = Burgmann?) Eigil in der Zeit von 1162—1173 an dasselbe seine Tochter Hadelhaith und macht dabei eine namhafte Schenkung.⁸⁰ Man könnte da wohl an ein Erziehungsinstitut der Nonnen denken; allein wir werden wohl besser die Sache so auffassen, daß sie direkt in das Kloster aufgenommen wurde. Um 1182—1194 wird eine Schwester der Brüder Konrad und Gerung von Rotenstein in den Klosterkonvent ausdrücklich aufgenommen.⁸¹ Schon vorher wurde um 1133—1138 Berhta, die Tochter Sigihards und der Willibirch, in das Kloster als Kandidatin aufgenommen.⁸² Hier wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sie in der Ordensdisziplin zu erziehen war. Es läßt dies mit Recht darauf schließen, daß auch der Kremser Bürger Eigil seine Tochter Hadelhaith in derselben Absicht dem Stifte übergab und aus diesem Grunde auch eine namhafte Widmung zugleich machte. Auch in der Urkunde Herzog Leopold VI. vom 26. Juni 1218 wird der längst vorher erfolgte Eintritt des Hohold von Kamp und dessen Tochter Ryhza in Göttweig erwähnt. Aber mit keinem Worte wird der Tatsache Erwähnung getan, ob das Kloster schon auf dem Berge gelegen war.

Wohl aber können wir aus den Angaben der Urkunde von zirka 1225 über die Stiftung eines Jahrtages seitens des Magisters Heinrich von Nalb in Göttweig⁸³ vermuten, daß damals schon beide Konvente in Göttweig nebeneinander existierten. In dieser

⁸⁰ Karlin in *Fontes* 2, VIII, 75 Nr. 295: *causa filie sue Hadelhaith, quam eodem die in monasterio nostro educandam donavit.*

⁸¹ *Fontes* 2, VIII, 83 Nr. 322: *quod Chunradus et Gerungus de Rotenstein sororem suam in collegio sororum nostrarum suscipi optinuerunt.*

⁸² *Fontes* 2, VIII, 96 Nr. 369: *quam eodem die huc tradidit educandam in dei servitio.*

⁸³ *Fontes rer. Austriac.* 2, LI Nr. 93: *ut dominis duo fercula piscium dentur, fratribus et dominabus unum.*

wird ausdrücklich hervorgehoben, daß an einem Tage der Quadragesima aus dem Erträgnisse der Stiftung den Stiftspriestern („dominis“) zwei Gänge Fische, den Laienbrüdern und den Nonnen hingegen nur ein Gang Fische dargereicht werden solle. Dies läßt aber mit einiger Sicherheit darauf schließen, daß damals schon beide Konvente aus einer Küche verpflegt wurden, wie es späterhin nachweisbar ist, daß der Unterhalt der Nonnen von der Abtei des Stiftes bestritten wurde. Da nun Laienbrüder und Nonnen bloß einen Gang Fische erhalten sollen, im Gegensatz zu den Priestern, welche zwei Gänge erhielten, so läßt diese genaue Festsetzung auf eine gemeinsame Verpflegung beider Konvente schließen. In gleicher Weise läßt die Jahrtagsstiftung Margaretas, der Witwe nach Otto von Wald, vom 16. August 1288, die zu diesem Zwecke ein Talent Pfennige zu einem Frohmahle für beide Konvente am Mittwoch in der Winterquatermber widmete,⁸⁴ darauf schließen, daß beide Konvente schon am Berge waren. Auf den gleichen Umstand weist auch die Jahrtagsstiftung des Dechantes Reinhard von Kilb vom 31. Mai 1294 hin, wo gleichfalls Einkünfte zu einem Frohmal für beide Konvente und das Hausgesinde angewiesen werden.⁸⁵

Einen negativen Beweis erhalten wir aus der Ablaßurkunde des Bischofs Bernhard von Passau vom 2. November 1301,⁸⁶ durch die derselbe der Kapelle zum hl. Blasius am Fuße des Göttweiger Berges einen Ablass erteilt. Da hier ausdrücklich nur die Kapelle und keineswegs das Frauenkloster, wie es sonst immer der Fall ist, erwähnt wird, so können wir daraus schließen, daß tatsächlich dasselbe in Klein-Wien bei der St. Blasiuskirche nicht mehr existierte. Es wäre sonst nicht leicht übergangen worden. Wir werden also mit Sicherheit annehmen können, daß der Nonnenkonvent vor 1301 schon längst nach Göttweig auf den Berg verlegt worden war. Aber auch die anderen spärlichen Nachrichten aus den Jahrtagsstiftungen lassen darauf schließen, daß schon um 1225 die Verpflegung des Mönchs- und Nonnenklosters aus einer Quelle erfolgte, daß also schon damals die Verlegung des letzteren aus dem Tale auf den Berg erfolgt gewesen sein muß. Nun ist aber als sicher anzunehmen, daß das Nonnenkloster um 1132—1135 noch in Klein-Wien im Tale der Fladnitz bei der St. Blasiuskirche bestand.⁸⁷ Es muß also die Verlegung in die Zeit zwischen 1132—1225 angesetzt werden. Vermutlich aber erfolgte dieselbe nicht sogleich, da die kurzen Berichte über die Wirksamkeit der Aebte Chadalhoch († 1141), Gerhoch († 1150) und Wernher († 1155) nichts von dieser für die

⁸⁴ Fontes 2, LI Nr. 179.

⁸⁵ Fontes 2, LI Nr. 195.

⁸⁶ Fontes 2, LI Nr. 226.

⁸⁷ Vgl. M. G. SS. XII, 237 c. 27 u. Font, 2, LI Nr. 30.

klösterlichen Verhältnisse in Göttweig sicherlich einschneidenden Tatsache berichten. Wir können deshalb mit Recht den Zeitraum enger begrenzen, wenn wir annehmen, daß die Verlegung in der Zeit zwischen 1155 und 1225 erfolgt sein wird.

Zur Erinnerung an den einstigen Aufenthalt der Göttweiger Nonnen in Klein-Wien existiert heute noch daselbst die Frauenwiese, die noch am 17. April 1492 urkundlich erwähnt wird. Desgleichen wird 1492 ein Haus oberhalb des Wegs, genannt „die Wienn“, aufgeführt. Auch der westlich vom Wachsenberg gelegene, 1492 erwähnte „Wymersperg“, sowie die Flurbenennung „ob der Wienn“⁸⁸ lassen sich um diese Zeit als letzte Reminiscenz der ehemaligen Existenz des Benediktinerinnenklosters im Tale zu Klein-Wien ansprechen.

Nach diesen eingehenden Erörterungen müssen wir nochmals an die Frage herantreten: In welche Zeit fällt die erste Stiftung und Gründung des Göttweiger Augustinerchorherrenstiftes? Wenn wir die Nähe des neugegründeten Stiftes Göttweig zu dem Stifte St. Pölten und den Umstand ins Auge fassen, daß auch diese Gründung ein Chorherrenstift war, so verfallen wir sogleich auf einen eigenartigen Gedankengang. Bedenken wir ferner den Bericht von Altmanns Biographen über die Laxheit der Klosterzucht in St. Pölten und die dadurch beursachten Ausschreitungen und zugleich die Nachricht von Altmanns Bestreben, in dieses Kloster wieder klösterliche Zucht und regularen Geist zu bringen, dann wird es uns allmählich klar, daß der hl. Altmann von Passau mit der Gründung Göttweigs einen Mittelpunkt für seine kirchlichen Bestrebungen, ein Reform- und Kampfkloster, wie sie damals ja in Süddeutschland zahlreich bereits bestanden und erst errichtet wurden, schaffen wollte, von dem echt gregorianischer Geist weit ins Land ausstrahlen sollte. Es ist die nahe lokale Errichtung des neuen Klosters bei St. Pölten um so begreiflicher, als der streng kirchlich gesinnte Bischof tatsächlich bei St. Pölten sich durch längere Zeit vergebens um eine Reform bemühte und deshalb unzweifelhaft darauf bedacht war, dem unheilvollen unkirchlichen Geiste und dessen Einwirkung auf das Volk und den Klerus im östlichen Teile der Diözese gerade hier mit allen Kräften entgegenzuwirken.

St. Pölten reicht mit seiner Gründung als Zelle von Tegernsee sehr wahrscheinlich in die Zeit der Karolinger zurück. Es war sicherlich dann nach den Ungarstürmen von den Passauer Bischöfen so reichlich bewidmet worden, daß dieselben sich auch in späteren Jahrhunderten auf ihre Vorgänger als Stifter von St. Pölten beriefen und das Kloster jedenfalls auf Grund geschichtlicher Ueberlieferung als ursprüngliche

⁸⁸ Vgl. Fontes 2, LV Nr. 2069.

Passauer Gründung ansprachen.⁸⁹ So beruft sich Bischof Albert von Passau am 13. Mai 1365 in seiner Urkunde ausdrücklich darauf, als er dem Stifte zur Erleichterung der materiellen Lage derselben die Pfarre Hürm widmete und inkorporierte. Auch früher schon hatten die Bischöfe von Passau in das innere Leben desselben einschneidend und tatkräftig eingegriffen. So bevölkerte Bischof Berengar dasselbe statt der dort lebenden Säkularkanoniker mit solchen nach der Regel des hl. Chrodegang.⁹⁰ Es muß also schon früher unter diesem Bischof der kirchliche Geist und die Klosterdisziplin in tiefen Verfall geraten sein.

Unter den Chorherren nach der Regel Chrodegangs scheint eine Zeitlang ein Aufschwung St. Pöltens anzunehmen sein, da unter ihnen die neue Stiftskirche erbaut wurde, die 1055 von Berengars Nachfolger Egilbert konsekriert wurde.⁹¹ Sowohl dieser als sein Vorgänger beschenkten es reich mit Kirchen, Zehenten und Einkünften. Um so mehr wundert es uns deshalb, daß Bischof Egilbert in der Zeit seiner Regierung von 1045 bis 1065 die Pfarre Mautern gründete und dieselbe mit ihren Südgrenzen bis nahe an St. Pölten heranschob.⁹² Jedenfalls hatte die mit dem Chorherrenstift St. Pölten verbundene gleichnamige Pfarre im Norden bis zur Donau, im Süden bis an die Grenzen der kärntnerischen Mark im Gebirge gereicht. Nun wurde aber von Bischof Egilbert in Mautern eine neue Pfarre gegründet und aus der alten Pfarre St. Pölten exszindiert. Der Grund hiezu lag offenbar in der fortschreitenden Besiedelung des fruchtbaren Gebietes um Mautern, so daß die zunehmende Dichte der Bevölkerung die Errichtung einer Pfarre nötig machte. Ja Bischof Egilbert mochte um so eher dazu entschlossen sein, als es sich diesmal vornehmlich um Untertanen und Besitz des Hochstiftes Passau handelte, welche dadurch auch kirchlich auf den Mittelpunkt des Verwaltungsbezirkes des ganzen Besitzes vereinigt wurden, so daß mithin das wirtschaftliche Band zugleich ein kirchliches fand. Auffallend erscheinen muß aber der Umstand, daß Bischof Egilbert, der das Chorherrenstift St. Pölten durch die Errichtung der Pfarre Mautern schwer schädigte, diese Beeinträchtigung der alten Stifts- und Pfarrgerechtsame über das Maß der Notwendigkeit, ja sogar der Billigkeit ausdehnte. Sehen wir uns die Grenzbestimmung der Pfarre Mautern etwas näher an, so fällt uns sofort in die Augen, daß deren Südgrenzen bis Karlstetten ausgedehnt wurden, mithin bis nahe an St. Pölten herangeschoben wurden. Ein Blick auf die Karte genügt, um uns

⁸⁹ Lampl, St. Pöltener-Urkundenbuch I, Nr. 506: Sane cum monasterium sancti Ypoliti, ordinis sancti Augustini canonicorum regularium nostre dyocesis, quod cum suis membris etc. . . . a nostra Pataviensi ecclesia fundacionis primitus originem recepisse dinoscitur.

⁹⁰ Schrödl, Passavia sacra S. 88. ⁹¹ Schrödl a. a. O. 91.

⁹² Vgl. Karlin in Fontes 2, VIII, 6 Nr. 8.

ausreichend zu erklären, daß dies als keine gerade wohlwollende Handlung Bischof Egilberts gegenüber St. Pölten angesehen werden muß. War ja doch gerade dieser am äußersten nach Süden gegen St. Pölten vorgeschobene Teil der Pfarre Mautern wie Diendorf usw. von der alten Pfarre St. Pölten leichter zu pastorieren als von der neuen Pfarre Mautern, da einerseits die Entfernung von St. Pölten geringer war, andererseits aber auch die Wegverhältnisse bessere waren und die Bodengestaltung auf St. Pölten wies.

Für diese in die Augen springende unfreundliche Maßnahme des Bischofs Egilbert von Passau gegenüber dem Chorherrenstift St. Pölten muß nun auch ein entsprechend ausschlaggebender Grund vorhanden gewesen sein. Wir werden wohl kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß in den letzten Regierungsjahren Egilberts in St. Pölten unter den Chorherren nach der Regel des hl. Chrodegang schon jene Disziplinlosigkeit und jener laxer unkirchliche Geist einriß, der uns von Altmanns Biographen berichtet wird. Wir werden wohl kaum annehmen können, daß diese Uebelstände, welche Altmann schon vorfand, so plötzlich Eingang gefunden hatten. Im Gegenteile dürfte dies schon in den letzten Jahren Egilberts der Fall gewesen sein. Bischof Egilbert mochte nun durch die Errichtung der Pfarre Mautern und deren eigenartige Begrenzung dem Stifte seine Unzufriedenheit kundgegeben und beabsichtigt haben, möglichst viele Bewohner dieser Gegend dem unheilvollen Einflusse der verweltlichten St. Pöltener Chorherren zu entziehen. Die Verfügung des Vorgängers betreffs der Ausdehnung der Pfarrgrenzen hielt auch dessen Nachfolger Altmann aufrecht.⁹³ St. Pölten war durch den Entgang so umfangreicher und wertvoller pfarrlichen Rechte und Zehente in beträchtlichem Maße geschädigt worden.

Sonderbarerweise aber fuhr Altmann von Passau auf dem von seinem Vorgänger betretenen Wege fort. Schon die Errichtung der Pfarre Kilb,⁹⁴ welche in die älteste Zeit des Bestandes von Göttweig zu verlegen ist, hat dem Chorherrenstift eine empfindliche Einbuße an Zehent in Hofstetten an der Pielach eingebracht. Wir werden darüber aus der Traditionsnotiz über die Errichtung der Pfarre Pyhra eingehend unterrichtet. Es wird dort auf die Schlichtung eines Streites des Bischofs mit dem Chorherrenstift St. Pölten hingewiesen, der durch die vom Bischof verfügte Entziehung des Zehents in Hofstetten entstanden war. Dieser Zehent war gelegentlich der Gründung der Pfarre Kilb dem Stifte St. Pölten abgenommen worden. Erst nachträg-

⁹³ Fontes 2, VIII, 6 Nr. 8. Wir werden deshalb die Errichtung der Pfarre Mautern am besten in die letzte Lebenszeit Bischof Egilberts von Passau, etwa in die Jahre 1055–1065 verlegen können.

⁹⁴ Fontes 2, VIII, 7 Nr. 10.

lich nach der Gründung der Pfarre Pyhra ließ sich Altmann von Passau dazu herbei, diesen Streit dadurch beizulegen, daß er dem Stifte hiefür durch Zuweisung von Einkünften an der St. Michaelskirche in Stein a. d. Donau Ersatz leistete. Schon dieser Umstand, durch den das höhere Alter der Pfarre Kilb vor der in Pyhra klar erwiesen ist, weist auf eine nicht gerade wohlwollende Gesinnung Altmanns gegen das Stift St. Pölten hin.

Aber noch weit deutlicher tritt dies gelegentlich der Gründung der Pfarre Pyhra und der Widmung derselben an das Stift Göttweig seitens des hl. Altmann hervor. Die Pfarre Pyhra wurde aus dem Leibe der uralten Pfarre St. Pölten geschnitten. Aber über die Bedeutung dieser Gründung werden wir erst völlig klar, wenn wir die Grenzen derselben näher ins Auge fassen.⁹⁵ Vor allem fällt die für jene Zeit fast bedenkliche Nähe des Sitzes der neuen Pfarrkirche zu St. Pölten auf, wenn man die Ausdehnung der Pfarre nach Süden ins Auge faßt, welcher vorerst noch gar keine genau abgesteckten Grenzen zugewiesen waren. Angesichts dieser gewaltigen Ausdehnung nach Süden hätte man wohl die Wahl eines mehr südlich davon gelegenen Ortes als Sitz der Pfarre und Pfarrkirche erwartet. Aber nichtsdestoweniger wurde die Pfarre in allernächster Nähe von St. Pölten errichtet. Ja unsere Verwunderung wächst noch mehr, wenn wir die West- und Nordgrenze derselben näher betrachten und verfolgen. Die Westgrenze bildete die Traisen vom Ursprunge bis nach St. Pölten, von St. Pölten an beginnt die Nordgrenze, welche die Straße bildete, die von St. Pölten ostwärts über Wagram nach Mechters führte. Von da verlief die Grenze nach Siebenhirten.

Die neue Pfarre war also mit ihrer ältesten Begrenzung⁹⁶ direkt bis an St. Pölten herangeschoben worden, ja man könnte fast sagen, sie reichte fast bis an die Klostermauern dieses Stiftes heran. Daß wir in dieser einschneidenden Maßregel des Bischofs Altmann von Passau absolut keine wohlwollende Gesinnung desselben gegen St. Pölten erkennen können, ist wohl unbestreitbar. Der ganze Süden der alten Pfarre am rechten Traisenufer war mit einem Schlage abgetrennt worden, das Stift hatte eine wohl schwer zu verwindende Einbuße an seinem Einflusse, Ansehen und nicht zum wenigsten an seinem Einkommen erlitten. Es war wohl ein harter Schlag für dasselbe, auf einmal so viele und wertvolle Gebietsteile und damit auch pfarrliche Rechte samt den dazugehörigen wertvollen Zehenten einbüßen zu müssen. Es mußte es schwer empfinden, nun unmittelbar östlich und südlich der Klostermauern jedwede Seelsorgetätigkeit eingebüßt zu haben. Diese Maßregel ist wohl nur dadurch zu erklären, daß

⁹⁵ Fontes 2, VIII, 6 Nr. 9.

⁹⁶ Die spätere Nordgrenze muß etwas zurückgeschoben worden sein, da später und auch heute die Pfarre Pyhra nicht mehr an St. Pölten heranreicht.

eben auf der Synode zu Rom vom Jahre 1074 den Laien verboten wurde, aus der Hand beweibter Priester die Sakramente zu empfangen und deren hl. Meßopfer beizuwohnen. Da die St. Pöltener Chorherren aber nach dem Berichte von Altmanns Biographen offen mit Frauen zusammenlebten und diese Lebensweise nicht aufgeben wollten, so ist dieses Vorgehen Altmanns gegen die widerstrebenden Chorherren erklärlich. Er entzog dadurch ihrem Einflusse einen großen Teil ihrer früheren Pfarrholden und strafte sie empfindlich durch den Verlust von Einfluß, Ansehen und Einkommen.

Wann ist aber diese Maßregel Altmanns erfolgt? Da uns als sichere Tatsache berichtet wird, daß Altmann von Passau im Jahre 1081 das Reformwerk in St. Pölten dadurch durchführte, daß er die früheren Chorherren vertrieb und an ihre Stelle Ordensleute nach der Regel des hl. Augustin dahin berief, denen er den klugen und redegewandten Engelbert als Propst setzte,⁹⁷ so kann angenommen werden, daß der Bischof damals Herr der Situation geworden war. Vermutlich hängt dies mit dem für Altmann und seine Bestrebungen überaus schwerwiegenden Faktum zusammen, daß im selben Jahre Markgraf Leopold II. samt seinen Ministerialen und den Vornehmen des Landes zu Tulln sich von der Sache Heinrichs IV. lossagte und auf die Seite Altmanns schlug.⁹⁸ Jetzt erst, wo die weltliche Macht an die Seite Altmanns trat, können wir annehmen, daß es ihm möglich war, in St. Pölten energisch einzugreifen und die Reform zur Durchführung zu bringen. Jetzt, wo die Großen des Landes auf seine Seite getreten waren, mußten sich die bisher widerspenstigen St. Pöltener Chorherren seinem Machtgebote beugen.

Damit aber haben wir zugleich feste Daten für die Zeit der Pfarrgründung gewonnen! Wir müssen deshalb die Gründung der Pfarre Pyhra doch um Einiges vor dieser Durchführung der Reform in St. Pölten ansetzen; denn nachher hätten alle Maßnahmen Altmanns jeden Sinn und jede Bedeutung verloren. Wann aber war die Gründung der Pfarre Pyhra erfolgt? Altmann von Passau mußte Ende 1077 oder anfangs 1078 aus Passau flüchten und ging zuerst nach Sachsen. Nach einem fast einjährigen Aufenthalt in seinem Heimatlande reiste er nach Italien, wo er bestimmt bis zum Frühling 1080 blieb. Als er nun in diesem Jahre nach Deutschland zurückkehrte, dürfte er auch nicht dauernd in der Ostmark seinen Aufenthalt genommen haben. Im Gegenteil wird er in Deutschland als päpstlicher Legat mannigfache Reisen im Interesse der gregorianischen Partei unternommen haben. Erst Ende 1080 und im Jahre 1081 dürfte sein Aufenthalt

⁹⁷ Schrödl, *Passavia sacra* S. 127.

⁹⁸ M. G. SS. XII, 236 c. 26 u. Juritsch, *Geschichte der Babenberger* S. 105.

in der Ostmark ein mehr oder weniger kontinuierlicher gewesen sein. Wollte man also die Errichtung der Pfarre Pyhra in diese Zeit verlegen, so müßte man annehmen, daß Altmann dieselbe fast unmittelbar vor der Unterwerfung des Stiftes unter seinen Willen und vor der Reform desselben gründete, was aber wenig wahrscheinlich erscheint. Im Gegenteile werden wir eher annehmen können, daß Altmann die Pfarre vor seiner Vertreibung aus Passau durch Heinrich IV., also vor Ende 1077 gründete. Es hat dies auch jedenfalls mehr Sinn, wenn wir einen größeren zeitlichen Zwischenraum zwischen dieser für St. Pölten so abträglichen Maßregel und der Reform desselben annehmen. Damals hatte übrigens Altmann nur die starke Opposition seines Diözesanklerus zu überwinden, war aber wenigstens von Heinrich IV. noch nicht selbst bedroht. In eine solche Zeit, wo es der Bischof höchstens mit stark divergierenden Kräften im Innern der Diözese zu tun hatte, aber nach außen hin noch von keiner hemmenden Kraft des weltlichen Armes bedroht war, wo er also seine ganze Tatkraft ungehindert entfalten konnte, werden wir diese Maßregel und die Errichtung der Pfarre Pyhra verlegen können.

Allein die Errichtung der Pfarre Kilb fällt noch um etwas vor der von Pyhra. Dies ergibt sich aus dem Umstande, daß im Anschlusse an die Gründung der letzteren der wegen der Errichtung der ersteren entstandene Streit zwischen Altmann und St. Pölten wegen des Zehents in Hofstetten an der Pielach erst geschlichtet wurde.⁹⁹ Man würde aber auch da fehlgehen, wenn man aus dem Anschlusse der darauf bezüglichen Notiz an die Traditionsnotiz über die Errichtung der Pfarre Pyhra in den beiden Göttweiger Traditionsbüchern folgern möchte, die Beilegung dieses Streites sei gleichzeitig mit derselben erfolgt. Es wäre dies keinesfalls richtig. Im Gegenteile war dieser Ausgleich jedenfalls erst nachträglich nach der erfolgten Reform von St. Pölten erfolgt, die Notiz hierüber aber der Traditionsnotiz über die Gründung der Pfarre Pyhra später beigefügt worden.

Schon die Traditionsnotiz über die Widmung der Kirche zu Kilb samt einer Hufe seitens der Edelfreien Richiza und einer zweiten Hufe seitens des Edelfreien Gerold an Altmann in Göttweig¹⁰⁰ lassen darauf schließen, daß dieselbe ziemlich früh erfolgt sein müsse. Nun aber wird ausdrücklich in den Traditionsnotizen darauf hingewiesen, daß die Widmungen am Marienaltare zu Göttweig erfolgten, während Altmann von Passau erst nachträglich die gewidmete Kirche zu einer Pfarre erhoben hatte. Wir können unter jenem Marienaltare aber keineswegs an den

⁹⁹ Fontes 2, VIII, 7 Nr. 9.

¹⁰⁰ Fontes 2, VIII, 4 Nr. 3.

der späteren Marienkirche denken, sondern es bleibt uns einzig und allein nur die Annahme übrig, daß dies der zugleich mit der Erintrudiskirche am 1. Oktober 1072 eingeweihte Marienaltar war. Nur auf diesem kann die Widmung erfolgt sein, da ja die spätere Klosterkirche der hl. Maria samt dem Marienaltare erst am 9. September 1083 geweiht wurde.¹⁰¹ Da aber damals die Pfarre Pyhra schon längst gegründet gewesen sein muß, so ist dies bei der um etwas älteren Pfarre Kilb noch viel eher und sicherer anzunehmen.

Die beiden Widmungen von je einer Hufe zu Kilb hatten wohl keinen anderen Zweck, als daß durch dieselben die Grundlage für die Pfarrgründung durch Schenkung der Ausstattung zum Unterhalte der Geistlichen geboten werde. Jedenfalls lag diesbezüglich den Schenkungen eine vorausgehende Vereinbarung mit Bischof Altmann von Passau zugrunde, welche zwar infolge der Wortkargheit der damaligen Geschichtsquellen nicht weiter angeführt wird, worauf aber aus dem Satze: „*que a domino Altmano episcopo postea in parrochiam est canonice firmata*“¹⁰² unbedingt geschlossen werden muß. Durch diese Widmung wollten sich die Edlen Richiza und Gerold die Errichtung der Pfarre am Sitze ihrer Herrschaften sichern. Dieselbe muß also nach dem 1. Oktober 1072, also nach der Einweihung der Erintrudiskirche mit dem Marienaltare in Göttweig angenommen werden, dürfte aber schon bald darnach erfolgt sein. Auch die Erhebung dieser jedenfalls schon länger in Kilb bestehenden Kirche zur Pfarrkirche daselbst, unter Zuweisung eines genau abgegrenzten Pfarrsprengels, muß alsbald von Altmann in Angriff genommen worden sein, da ja die Pfarre Kilb älter ist als die zu Pyhra, die letztere aber aller Wahrscheinlichkeit nach noch vor Ende 1077 anzusetzen ist. Sie ist also jedenfalls in den Jahren 1072 bis 1077 gegründet worden.

Auch bei Abgrenzung der Pfarre Kilb bietet sich die gleiche interessante Tatsache dar, wie bei der jüngeren zu Pyhra. Auch hier ist die neue Pfarre aus der alten Pfarre Hürm in der Weise exszindiert worden, daß die Nordgrenze derselben an den alten Pfarrsitz unmittelbar herangeschoben erscheint. Ist doch das an der Nordgrenze gelegene Hainberg in unmittelbarer Nähe der alten Pfarre Hürm, während es von Kilb ziemlich weit abgelegen erscheint. Wir werden auch hier kaum mit der Annahme fehlgangen, daß es sich da ebenfalls um eine strafende Maßregel des Bischofs gegen den oppositionellen Pfarrer von Hürm handelt, der jedenfalls dem Bischofe in seinen Reformbestrebungen Widerstand entgensetzte. Wurde doch durch diese Gründung

¹⁰¹ Fontes 2, LI Nr. 5.

¹⁰² Fontes 2, VIII, 4 Nr. 3.

auch die alte Pfarre Hürm auf eine recht bescheidene Ausdehnung zurückgeführt, während sich die neue Pfarre Kilb einer ganz ungewöhnlichen Ausdehnung erfreute, ja an ihrer Südgrenze überhaupt noch keine bestimmt abgesteckten Linien aufwies.

Doch wozu diese mühevollen und weitschweifigen Erörterungen und Feststellungen? Sie müssen uns dazu dienen, um das Alter des Stiftes Göttweig mit einiger Sicherheit festzustellen! Sicher ist vor allem, daß das Stift mit dem Tage der Einweihung am 9. September 1083 seiner Hauptsache nach vollendet war, wenn auch für die nächste Folgezeit eine rege Bautätigkeit in demselben noch nachgewiesen werden kann. Aber der Bericht des Biographen Altmanns über die Einführung der Augustinerchorherrenregel in dem neu gegründeten Göttweig ist wohl dahin zu verstehen, daß erst mit der Einweihung des Stiftes und der Fertigstellung des Klostergebäudes der Konvent durch Berufung von Augustinerchorherren aus mehreren Klöstern vollzählig gemacht wurde und daß eigentlich dann erst die ungestörte und ununterbrochene Wirksamkeit des neuen Konventes unter der sorgsamten und pflichtbewußten Leitung des Propstes Outto begann.

Allein welchen Zweck hätten dann in Göttweig die gemachten Widmungen der Pfarren Kilb und Pyhra gehabt, welche nachweisbar bestimmt vor den 9. September 1083, mithin vor der Einweihung des Stiftes angesetzt werden müssen? Diese Tatsache weist uns auf andere Wege! Es kann deshalb mit einiger Bestimmtheit angenommen werden, daß schon vor der Einweihung des Stiftes daselbst ein kleiner, wenn auch nicht vollzähliger Konvent von Chorherren unter der Leitung Altmanns von Passau vorhanden war, welcher diese Widmungen übernehmen und verwalten, bzw. die übertragenen Pfarren pastorieren konnte. Dieser Konvent war natürlich keineswegs vollzählig, da ja nach dem Berichte der Vita Altmanni¹⁰³ derselbe erst zur Zeit der Einweihung vollzählig wurde, also die Zahl von mindestens 12 Konventualen erhielt. Vorher waren es vermutlich nur eine Reihe streng kirchlich gesinnter Priester, die sich um Altmann sammelten und in Göttweig unter seiner Leitung nach den kanonischen Vorschriften lebten. Es dürfte vorher auch die Regel des hl. Augustinus noch nicht in der streng klösterlichen Form beobachtet worden sein, da diese erst mit der Einweihung 1083 erwiesenermaßen ihren Anfang nahm.

Altmann von Passau hat jedenfalls im Drange der Zeit, nachdem er in Göttweig die kleine Erintrudiskirche am 1. Oktober 1072 samt dem für ihn selbst bestimmten Wohngebäude vollendet und eingeweiht hatte, den Plan der Errichtung eines

¹⁰³ M. G. SS. XII, 238 cap. 29 u. Fontes 2, LI Nr. 6.

Klosters auf dem Berge ins Auge gefaßt. Ein vorwiegender Grund hiezu waren zweifellos seine lange vergeblichen Bemühungen zur Reform des Stiftes St. Pölten, die geringe Bildung und die wenig kirchliche Gesinnung des Diözesanklerus in der Ostmark gewesen. Jene kirchlich gesinnten Priester, die sich in seinem Gefolge befanden, hatten jedenfalls in Göttweig in dem für ihn selbst erbauten Wohngebäude in der Folgezeit bald nach 1072 ein Obdach gefunden, wo Altmann selbst, sobald es die Umstände erlaubten, nach klösterlicher Art mit ihnen zusammenlebte, wie es ja von Bischöfen der damaligen Zeit wiederholt berichtet wird. Sie übernahmen die Pastoration der übertragenen Pfarren, verwalteten den gewidmeten Besitz und überwachten mit Otto an der Spitze in Abwesenheit des Stifters den Ende 1080 oder anfangs 1081 begonnenen eigentlichen Klosterbau. Nach dessen Vollendung traten sie selbst als Chorherren in dasselbe ein, in dem die Regel des hl. Augustinus unter der Leitung des ersten Propstes Otto eingeführt wurde, dessen nächster Nachfolger dann Propst Konrad war, der dem hl. Altmann schon von früher her durch seine hervorragende Tüchtigkeit bekannt war. Möglicherweise war derselbe auch schon Chorherr unter Propst Otto gewesen.

Mit diesen Ergebnissen meiner Forschungen über die Gründung Göttweigs stimmt auch die Bestiftung desselben überein, wie sie uns durch die Traditionsbücher ausgewiesen wird. Ich habe schon in einer eingehenden kritischen Untersuchung dargetan, daß die älteste Bestiftung von Göttweig uns in Nr. 1 der beiden Traditionsbücher vorliegt.¹⁰⁴ Nur erscheinen die drei Pfarren Mühlbach, Pyhra und Kilb, welche zu der neuen Stiftung allmählich durch Widmung gediehen, noch dem Grundstock der ältesten Bewidmung beigesetzt. Als erste Pfarre gedieh Mautern an Göttweig, die auch an erster Stelle aufgeführt wird.¹⁰⁵ Es ist dies wohl sehr begreiflich, da Altmann durch die Widmung dieser Pfarre an Göttweig zugleich mit dem Rechte, dieselbe durch seine Mitglieder pastorieren zu lassen, für alle Zukunft alle Reibungen und kirchlichen Streitigkeiten zwischen der älteren Pfarre und dem neuen Stifte von vornherein ausschließen wollte. Außerdem widmete er den größten Teil des Besitzes des Hochstiftes Passau ringsum Göttweig zur Bestiftung, darunter drei Ortschaften, zwei Salhöfe und Weingärten in anderen Dörfern.

Was bezweckte wohl der Stifter damit? Nichts anderes, als daß seine neue Gründung vorerst die Mittel zum Baue durch Zuweisung von Leibeigenen in den Dörfern und Salhöfen er-

¹⁰⁴ Vgl. meine Abhandlung „Der älteste Besitz des Stiftes Göttweig“ im Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich IX, 25, 26, 31.

¹⁰⁵ Fontes 2, VIII, 1 Nr. 1.

halten sollte, welche die zum Baue nötigen Zug- und Handfronden zu leisten hatten; aber auch die Mittel für den Unterhalt des anfänglich nur kleinen Konventes und zur Deckung der Baukosten sollten dadurch einigermaßen geschaffen werden.

Diese Bestiftung dürfte bald nach dem 1. Oktober 1072, mithin nach der Einweihung der St. Erintrudiskirche in Göttweig erfolgt sein, da sie ja den ältesten Teil des zur Widmung Altmanns gehörigen Besitzes darstellt. Da aber die anderen Pfarren, vornehmlich Kilb und Pyhra aller Wahrscheinlichkeit nach noch vor Ende 1077 an das Stift geschenkt wurden, so dürfen wir mit einigem Rechte annehmen, daß die älteste Widmung bald nach 1072 anzusetzen ist. Vielleicht fällt sie in die Zeit der ersten großen Kämpfe, welche Bischof Altmann in Passau anlässlich der Durchführung der Canones der römischen Fastensynode von 1074 mit seinem Domkapitel und Kathedralklerus zu bestehen hatte.

Auffallend erscheint die Tatsache, daß die im Mauterner Felde heute noch dem Stifte Göttweig gehörigen Felder teilweise an jene Felder anrainen, die einst dem Stifte St. Nikolaus bei Passau gehörten und heute dem sogenannten Nikolaierhofe in Mautern einverleibt sind, der ehemals bis zur Aufhebung Eigentum dieses Stiftes war. Dieser Umstand weist wohl mit Deutlichkeit darauf hin, daß sowohl die dem Stifte St. Nikolaus als die an Göttweig vom hl. Altmann gewidmeten Besitzteile in Mautern ursprünglich einen Besitz, aller Voraussicht nach einen Salhof des Hochstiftes Passau bildeten. Die Teilung desselben dürfte nun gelegentlich der Widmung an St. Nikolaus erfolgt sein. Tatsächlich führen die Göttweiger Traditionsbücher übereinstimmend außer der Pfarre Mautern in der die erste Bewidmung enthaltenden Traditionsnotiz keinen weiteren Besitz des Stiftes Göttweig daselbst auf. Erst die zweite Traditionsnotiz im Kodex B, in A die vierte, enthält die Widmung eines umfangreicheren Besitzes daselbst seitens des Stiftes. Da die Reihenfolge im älteren Kodex A in Nr. 2 und 3 vorher noch die zwei Widmungen zu der Pfarre Kilb aufführt, so kann man sie als der zeitlichen Reihenfolge der Schenkungen entsprechender ansehen.

Der Besitz zu Mautern ist jedenfalls bald darnach an Göttweig gekommen. Was seine Größe betrifft, so müssen wir bei dessen Feststellung die Größe der Widmung an St. Nikolaus ins Auge fassen. Nun enthält die allerdings unechte Stiftungsurkunde Altmanns von Passau für St. Nikolaus als Widmung seinerseits in Mautern zwei Weingärten und einen Hof.¹⁰⁶ Wie groß dieser Hof im Feldausmaße war, ergibt sich aus der Bestätigungs-

¹⁰⁶ Oberösterreichisches Urkundenbuch II 107 Nr. 79: Mutarn duas [vineas] et unam hovesacha.

urkunde Papst Alexanders II. für St. Nikolaus vom 3. März 1073, in der eigens eine Hufe („mansus“) zu Mautern aufgeführt wird. Es ist also jedenfalls der von Altmann dem Stifte Göttweig zugewendete Besitz ebenso groß gewesen.¹⁰⁷ Während jedoch das Stift St. Nikolaus bei Passau den gewidmeten Besitz bis zu dessen Aufhebung im Eigenbetrieb innehatte, war der des Stiftes Göttweig zu einem großen Teil an Grundholden als Zinsgut ausgetan, wie schon aus dem urbarialen Verzeichnisse der zwei Traditionsbücher deutlich hervorgeht. War nun St. Nikolaus schon am 3. März 1073 im Besitze der Hufe zu Mautern, so werden wir für Göttweig wohl mit Recht annehmen können, daß es erst später vom Stifter seinen Besitz in Mautern erhielt. Der Besitz beider Stifte dürfte ursprünglich einen Salhof gebildet haben, von dem aber zur Zeit der Widmung desselben an St. Nikolaus und später an Göttweig bereits ein Teil zu Zinsgut ausgetan worden war. Während jedoch St. Nikolaus den noch übrig gebliebenen Salhof erhielt, bekam Göttweig, wie die Traditionsnotiz ersehen läßt, unter anderem auch die zu Zinsgut ausgetanen Teile desselben. Aber an eine gleichzeitige Vergabung an Göttweig und St. Nikolaus kann aus dem Grunde nicht gedacht werden, weil die Göttweiger Widmung nicht in Nr. 1 der Traditionsbücher enthalten ist.

Fassen wir das Resultat unserer Untersuchungen kurz zusammen, so ergibt sich, daß der hl. Altmann, Bischof von Passau, in Göttweig zuerst die Erintrudiskirche und ein Wohngebäude für seine Zwecke aufführte, das vom Anbeginn einen burgartigen Charakter an sich getragen haben muß. Deshalb auch die verhältnismäßig kleine Kirche, die als Klosterkirche gänzlich unpassend war, ebenso wie das aufgeführte Gebäude sich für ein Kloster nicht eignete, da es wegen seiner ursprünglichen Bestimmung auf einem Raume aufgeführt war, auf dem sich wegen der Bodengestaltung keine weiteren Bauten errichten ließen. Es war eben auf dem höchsten und am schwersten zugänglichen Teile der Nordkuppe des Göttweiger Berges burgartig aufgeführt worden. Erst in der Folgezeit zwischen 1072 bis Ende 1077 hat Altmann den Plan einer Klostergründung ins Auge gefaßt und seiner Stiftung entsprechend seiner Absicht eine Reihe von Pfarren, unter anderen als erste die Pfarre Mautern und den Besitz um den Göttweiger Berg zugewendet. Vermutlich fällt dies in das Jahr 1074. Der Bau des eigentlichen Klostergebäudes und der Marienkirche ist in die Zeit von 1080 (Ende) oder 1081 (Beginn) bis 1083 zu verlegen, worauf am 9. September 1083 die Einweihung des Stiftes und Besiedelung mit einem vollzähligen

¹⁰⁷ Vgl. ebend. II, S. 100 Nr. 76.

Konvente von Augustinerchorherren, deren Zahl mindestens zwölf betrug, erfolgte.

Nach Altmanns Tode am 8. August 1091 rissen arge Disziplinlosigkeit und sonstige schwere Uebelstände in Göttweig ein, die durch die Berufung eines Benediktinerkonventes anfangs Oktober 1094 aus St. Blasien im Schwarzwalde energisch beseitigt wurden. Seit der Zeit der Stiftseinweihung dauerte die Bautätigkeit im Stifte an, der wir eine Reihe von Kirchen verdanken, so daß um 1132—1135 bereits die achte Kirche erbaut wurde. Am 9. September 1096 weihte Bischof Ulrich von Passau den auf einen geeigneteren Platz verlegten Marienaltar in der Stiftskirche neu ein.

Das ursprünglich im Tale der Fladnitz zu Klein-Wien bei der St. Blasiuskirche erbaute Benediktinerinnenkloster, in welchem auch Gerbirg, die Schwester Markgraf Leopolds III. des Heiligen und Witve nach Herzog Bořivoj († 1124), den Schleier nahm und am 10. Mai 1142 als Nonne starb, wurde, wie mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, in der Zeit zwischen 1155—1225 auf den Göttweiger Berg verlegt, wobei die frühere St. Nikolauskirche unter gleichzeitiger Umänderung des Titelhiligen in den der hl. Maria Magdalena für die Zwecke des Nonnenklosters adaptiert und demselben einverleibt wurde. Die lange Bauperiode, die große Anzahl der Kirchen und jedenfalls auch die Ungunst der Bodengestaltung waren die Ursachen gewesen, weshalb uns im ältesten Kloster zu Göttweig kein einheitlicher Plan in der Folgezeit vor Augen tritt. Das Wohngebäude des hl. Altmann bei der St. Erintrudiskirche diente nach dem Tode desselben als Gastgebäude des Stiftes.

(Wird fortgeführt.)